Zeitschrift: Archiv für schweizerische Geschichte

Band: 17 (1871)

Artikel: Der Anteil der Eidgenossen an der europäischen Politik während der Jahre 1517 bis 1521

Autor: Gisi, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-16573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Der Antheil der Eidgenossen an der europäischen Politik während der Jahre 1517 bis 1521.

Von Dr. Wilhelm Gisi.

Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede. III. Bd. 2. Abth. Die Jahre 1500—1520 umfassend. Bearbeitet von Segesser. Luzern 1869.

Bergenroth, Calendar of letters, dispatches and state-papers, relating to the negotiations between England and Spain, preserved in the archives of Simancas and elsewhere. Vol. II. Henry VIII 1509 — 1525. London 1866.

Rawdon-Brown, Calendar of state-papers and M. S. relating to English affairs, existing in the archives of Venice. Vol. II 1509—1519. London 1867.

Brewer, Letters and papers, foreign and domestic of the reign of Henry VIII. Vol. II (1515—1518) London 1864. Vol. III (1519—1523) ibid. 1867.[1])

Mit dem Vertrage von Noyon (13. August 1516) zwischen Franz I. von Frankreich und Karl (V.) von Spanien, welchem

---

1) Uebrige wichtigere Quellen und Literatur:

Anshelm, Val., Berner Chronik von Anfang der Stadt Bern bis 1526. Hg. von Stierlin und Wyss. 5. u. 6. Bd. Bern 1831.

durch den Tractat von Brüssel (3. Dec. 1516) auch Kaiser Maximilian I. beitrat, und welcher durch denjenigen von Cambray (11. März 1517) eine noch festere Basis erhielt, einerseits und dem ewigen Frieden der Eidgenossen mit Frankreich (29. November 1516) andrerseits war der europäische Friede nach so furchtbaren Kämpfen, wie sie seit 1492 ununterbrochen die europäischen Mächte in den verschiedenartigsten politischen Combinationen zerrissen hatten[1]), gesichert. Und dieses Ergebniss vermochten auch das Bündniss zwischen dem Kaiser, Heinrich VIII. von England, Karl und Papst Leo X. (London 29. Oktober 1516), welches unter der Maske des Türkenkriegs eine Allianz dieser vier Mächte gegen Frankreich verbarg und auch Bestimmungen über die Gewinnung der Schweizer enthielt, sowie die weiter gehenden Pläne, welche

---

Bullinger, H., Reformationsgeschichte. Hg. von Hottinger und Vögeli. I. Bd. Frauenfeld 1835.

Charrière, Négociations de la France dans le Levant. Vol. I. Paris 1848.

Gachard, Rapport sur les archives de Lille. Bruxelles.

Guicciardini, Storia d'Italia. Ed. Rosini. Tom. 5. Capolago 1833.

Jovii, Pauli, episcopi Nucerini, vita Leonis X. (vitae illustr. viror. Tom II.) Basil. 1537.

Le Glay, Négociations diplomatiques, entre la France et l'Autriche durant les trente premières années du 16 siècle. Tom. II. Paris 1845.

Lettere de, Principi. Venezia 1570. Vol. I.

Mone, Anzeiger für die Kunde teutscher Vorzeit. 5. Jahrg. (Karlsruhe 1836.) pag. 19 ff. 118 ff. 283 ff. 395 ff.

Monumenta Habsburgica. II. Abth. 1. Bd.: Lanz, Actenstücke und Briefe zur Geschichte Karls V. Wien 1853.

Lanz, Einleitung zu diesem Bande. Wien 1857.

Hottinger, Geschichte der Eidgenossen während der Kirchentrennung. 1. Abth. (J. v. Müller, Forts. Bd. 6.) Zürich 1825.

Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaats Bern. 3r Band. Bern 1838.

1) Siehe Gisi: Der Antheil der Eidgenossen an der europäischen Politik während der Jahre 1512—1516, Schaffhausen 1866, und: Die Beziehungen zwischen der Schweiz und England während der Jahre 1515—1517. (In diesem Archiv Bd. 15 (Zürich 1861) S. 281 ff.)

auf der andern Seite die beiden Habsburger und Franz in den geheimen Zusatzartikeln zum Vertrag von Cambray (14. Mai und 14. Juli 1517) über eine Theilung Italiens unter sich trafen, nicht zu alteriren.

Ohne Zweifel waren für diese friedlichen Tendenzen das Bedürfniss der früher feindlichen Mächte, zumal der beiden rivalisirenden Dynastieen, nach Ruhe, und eben so die immer näher herantretende Türkengefahr wesentlich bestimmende Faktoren. Allein ein ebenso wichtiger Grund lag doch auch in der veränderten politischen Haltung der Eidgenossen; ihrer früheren europäischen Grossmachtstellung müde, waren sie mit dem ewigen Frieden von dem Schauplatz der europäischen Dinge zurückgetreten, auf welchem sie mit grossem Ruhme freilich, aber auch mit schwerem Schaden für ihr inneres Leben während fünf Jahren eine so glänzende Rolle gespielt hatten und bezeigten keine Lust, so bald wieder bestimmend auf demselben aufzutreten. Ein so tief blickender Staatsmann, wie Guicciardini, konnte diesen Grund nicht verkennen.[1]) Auch war die Erinnerung an die frühere prävalirende Stellung der Eidgenossen bei den europäischen Fürsten noch so lebendig, dass gerade die bedeutendsten derselben es wiederholt anerkannten, wie die Haltung Jener auch für die folgenden Jahre noch in vielen europäischen Fragen den Ausschlag gab.[2])

Einen Moment zwar hatten die beiden Rivalen, Franz und Karl, sich, zum geheimen Zwecke der Theilung Italiens, ge-

---

1) XIII, 1. Pareva che ... avesse ... Italia ... a riposarsi per qualche anno. Perché ed i Svizzeri potente instrumento a chi desiderasse turbar le cose, parevano ritornati nell' amicizia antica col rè di Francia non avendo per questo l'animo alieno degli altri principi.

2) Instruction Karl's V. für s. Gesandten an Heinrich VIII. v. 16. Aug. 1519. Mon. Habsb. Nr. 34: auons continuellement poursuy de les lyer plus estroictement et de les tirer de tout a nous cognoissant que c'est l'universel repos de toute la chrestienté ... Et luy diront pour resolucion que c'est le secret de tous les secrets de les gaigner quoy qu'ilz coustent.

einigt, gemeinsam mit den Eidgenossen zu verhandeln und sie möglichst von andern Allianzen mit England, Venedig oder dem Papst abzuhalten.[1]) Aber bald traten bei dem principiellen Gegensatz des spanisch-habsburgischen und der französischen Politik, bei der traditionellen Rivalität der Häuser Burgund und Valois und bei der persönlichen der beiden Fürsten, endlich bei der grossen Zahl dynastischer Streitfragen zwischen ihnen selbst so entscheidende Streitpunkte hervor, dass es im Interesse jedes Einzelnen liegen musste, die Eidgenossen für sich und gegen den Gegner zu gewinnen. Bis es aber zwischen ihnen zum Kampfe kam und damit an diese die Nothwendigkeit einer Entscheidung für einen der Beiden herantrat, waren die Werbungen des Papstes bei ihnen um so dringender, und zwar zu doppeltem Zwecke, einmal zur Mitwirkung an dem projectirten Türkenkriege, andrerseits für die Durchführung seiner dynastischen Tendenzen.

1. Der Türkenkrieg.

Selim I. hatte im April 1512 seinen Vater Bajazath II. zur Thronentsagung genöthigt, ihn bald darauf durch Gift aus dem Leben geschafft, die Schilderhebung seiner Brüder Achmed und Kerkud durch die Schlacht bei Jenischehr (24. April 1513) bewältigt und sich so die unumschränkte Herrschaft von Anatolien gesichert. Eben hatte er nun durch den grossen Sieg über Ismael, den Schah von Persien, in der Ebene von

---

1) Geheime Zusatzartikel zum Vertrage von Cambray Mon. Habsb. p. 37: que les dits trois princes pour plus surement et ayseement executer, conduyre et mectre en deue execution leur entreprinse, enuoyeront la veue des dits trois princes faicte, leurs deputes a part ou par main commune ainsi qu'ilz aduiseront pour le mieulx devers les ligues et cantons des Suysses pour les pratiquer et gaigner de leur part le plustost faire que se pourra et affin de les retyrer et se assurer lyer et obliger à la ligue et alliance des trois princes de sorte, qu'ils ne puissent seruir nuls autres princes, communaultés, seigneurs ou aultres quels qu'ils soient contre eulx ou l'un d'eulx.

Tschaldiran (23. August 1514), durch die Eroberung der Euphratländer und Kurdistans und durch die Unterwerfung Egyptens in den Schlachten von Haleb (24. August 1516) und Radamia (21. August 1517) den Kreis der grossen Eroberungen im Orient, welcher seine Regierung zu einer der wichtigsten Epochen in der Geschichte des osmanischen Reichs gemacht hat, vollendet. So musste er jetzt seine Aufmerksamkeit nothwendig auf Europa richten, da er über die gegen ihn gerichtete Bewegung der christlichen Welt, zumal seitdem Leo X. auf dem päpstlichen Stuhle sass, nicht im Unklaren sein konnte, und sein unternehmender Character ihn von selbst zu einer Machterweiterung auch im Westen führte.

Mit Venedig zwar dauerten seine freundschaftlichen Beziehungen fort und wurden durch Bestätigung des zwischen beiden Staaten bestehenden Friedens, am 17. September 1517, neu gekräftigt. Dagegen gefährdeten gegenseitige Neckereien an der ungarischen Grenze, zumal durch den Woiwoden Siebenbürgens, Johann Zapolya, die Ruhe Ungarns und König Ladislaus wandte sich sofort bei Leo's X. Amtsantritt mit einem daherigen Hülfsgesuch an ihn. Dieser erliess in der That zahlreiche Sendschreiben zum Zwecke der Herstellung des europäischen Friedens im Interesse einer nachdrücklichen und gemeinschaftlichen Bekämpfung der Osmanen an die europäischen Mächte. Doch war er weder mit der Lage der Dinge genau bekannt, noch auch in der Wahl der Mittel glücklich und hatte, wie wenigstens die Venetianer glaubten, die sich daher zurückzogen, weit mehr persönliche Interessen, den Ruhm und die Grösse seines Hauses im Auge, als ihm das allgemeine Beste und die Wohlfahrt der Christenheit am Herzen lagen. Auch an der bekannten Conferenz zwischen Franz I. und Leo X. zu Bologna im December 1515 kam es nicht zu bestimmten Beschlüssen und positiven Zusagen. König Ladislaus Tod (13. März 1516) verschlimmerte die Lage; doch beruhigte Selim's Richtung nach Aegypten die christliche Welt wenigstens für die nächste Zukunft wieder. Auf dem Congress zu Cambray zu Anfang des Jahres 1517 kam die

Sache wieder zur Sprache. Während aber Franz in den geheimen Instructionen für seinen Minister Boissy eine förmliche Verständigung mit dem Kaiser und mit Spanien, ohne Wissen der übrigen Fürsten, über die Eroberung der Türkei und deren Theilung unter sie zu gleichen Theilen in Aussicht nahm, wollte Leo, durch den Kaiser davon unterrichtet, die Leitung des Unternehmens, welches eine That der ganzen Christenheit sein sollte, nicht aus den Händen geben und mochte für diesen Zweck wohl hauptsächlich die Eidgenossen zu gewinnen suchen.

Schon früher war diese Angelegenheit in den Verhandlungen mit ihnen zur Sprache gekommen. Seine Friedensmahnungen, welche nach seiner zweideutigen Art bald dem Interesse Franz', bald denen von dessen Gegnern dienten, hatte Leo stets mit der Türkengefahr motivirt. Auch das Breve vom 16. November 1516, in welchem er, von Franz über des Kardinals Schinner Intriguen gegen den Abschluss des ewigen Friedens in Kenntniss gesetzt, ihnen, besonders Schinner, darob seinen ausdrücklichen Unwillen bezeugte, und sie zur Einigung aufforderte, welches aber auf das Zustandekommen des ewigen Friedens keinen Einfluss mehr ausübte, hatte auf den Türkenkrieg hingewiesen, dessen Verwirklichung alle Kräfte des Papstes gewidmet seien. Nun betrieb Leo die Verhandlungen mit grösserem Eifer. Er suchte die Tagsatzung unter Hinweis auf Selim's Fortschritte in Aegypten und auf die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs auf Illyrien, Venedig und Ungarn geradezu zu einer Intervention bei den europäischen Fürsten zu bestimmen. Sie sollten „als Nation, die zwischen Fürsten und Herren gelegen sei, welche zum Theil misshellig seien, und darum Frieden oder Krieg leichtlich vorhaben," den Papst schriftlich ansuchen, unter den Fürsten Frieden zu stiften, mit Anerbietung aller ihrer Macht zu diesem Behuf, wodurch der Papst, der dieses Schreiben allen Fürsten zeigen würde, die dauernde Sicherung des europäischen Friedens beherzter und zugleich erfolgreicher betreiben könnte. Zugleich drangen seine Abgeordneten, der spätere Cardinal

Ennius Philonardus, Bischof von Veroli und Jacobus Gambarra, päpstlicher Kämmerer, auf der Tagsatzung zu Zürich am 13. Januar 1517 darauf, die Eidgenossen möchten auf die Verhandlungen ein ernsteres Augenmerk richten und dem Papst nicht blos antworten, sie wollten sich und all' das Ihrige ihm zu Füssen legen, sondern vielmehr allen Ernstes sammt ihren Verbündeten sich mit den christlichen Fürsten und dem Papst zu einem gemeinsamen Frieden vereinigen. Die Eidgenossen erklärten sich darauf am 4. Februar zu Zürich geneigt, alles zu thun, was zur Aufrechterhaltung des christlichen Glaubens diene, wünschten aber, dass der Papst bei der Unzulänglichkeit ihrer Kräfte allein, auch andere Mächte für das Unternehmen gewinnen möchte, wo sie dann im Falle gehöriger Versehung mit Geld und Pensionen getreulich mithelfen wollten, mit welchem Bescheide die Gesandten höchlich zufrieden waren. [1])

So einer mächtigen Stütze sicher, konnte der Papst weiter vorgehen. Er setzte auf dem lateranensischen Conzil am 16. März 1517 den feierlichen Beschluss durch, dass der Krieg gegen die Ungläubigen wirklich unternommen werden solle und erliess noch am nämlichen Tage ein Breve, welches der ganzen Christenheit die Beobachtung eines fünfjährigen Waffenstillstandes zur heiligsten Pflicht machte. Zugleich liess er nach dem Gutachten einer Anzahl Sachverständiger eine besondere Denkschrift ausarbeiten, in welcher alle auf das Project bezüglichen Fragen einer genauen Prüfung unterworfen wurden. [2]) Nach derselben erhielten der Kaiser und Franz I. die Führung gemeinsam. Die Truppenstärke war auf 60,000 Mann Fussvolk, wobei man besonders auf die Schweizer zählte, [3]) 12,000 Mann leichte und 4000 schwere Reiterei fest-

---

1) Breve vom 5. Januar 1517. Absch. 1034. 1039.

2) Bei Charrière, auszüglich auch bei Anshelm V. 340.

3) Pedites autem sumendi sunt ex his nationibus quae maxime huic militiae pedestri et ordinibus servandis student, ut Helvetiis Germanisque quos lancichenechos vocant, Hispanis, Boëmis etc.

gesetzt, die Streitkräfte sollten sich nicht zersplittern, sondern in vereinigten Massen sofort auf Constantinopel losgehen, Franz mit den Schotten, Schweizern, Lothringern, Savoyarden und den italienischen Hülfsvölkern durch Friaul und über Brundusium und die Türken in Griechenland angreifen. Mit einigen Modificationen, wobei bereits die Eifersucht hinsichtlich der Führung zwischen Beiden sich kundgab, adoptirten auch Maximilian und Franz in zwei eigenen Denkschriften die in der päpstlichen gemachten Vorschläge,

Nachdem so eine feste Grundlage zu weitern Entschlüssen gelegt war, stellte ein neuer päpstlicher Legat, Antonius Pucci, später Bischof von Pistoja, an die Tagsatzung in Baden am 17. November 1517 unter Hinweis auf die bisherigen Verhandlungen und auf die günstige Gesinnung der Fürsten, namentlich Frankreichs, ein bestimmtes Hülfsgesuch, und verlangte eine entschiedene Erklärung, wie, wann und mit welcher Besoldung die Eidgenossen, ohne deren Hülfe nichts Fruchtbares zu Stande kommen könne, dem Kriegsbündniss gegen die Türken beitreten wollten. Zu Zürich am 14. December erläuterte er die päpstliche Forderung dahin, sie seien nicht schuldig aufzubrechen, bevor die Fürsten ihre Rüstungen zu Ende geführt: er zähle auf einen Auszug von nicht unter 12,000 Mann, gemäss der frühern Bünde, für deren Besoldung er sich ganz auf sie verlasse. Einstimmig beschloss darauf die Tagsatzung am 7. Januar 1518 zu Zürich die Bewilligung von 10,000 Mann und zwar, trotz des Widerspruchs Berns, unter Anwendung des gewöhnlichen Repartitionsmodus auf die Kantone nach Massgabe ihrer Bevölkerung. Dieselben sollten im Falle des Bedürfnisses um 2000 „Pfaffen“ vermehrt und nach Inhalt des päpstlichen Bundes besoldet werden, die erste Bezahlung vor dem Auszug, die zweite zu Bologna, die dritte zu Rom oder an dem Versammlungsort aller Kriegsvölker geschehen und der Auszug erst nach erfolgtem Aufbruch der Fürsten stattfinden. Der Legat erhielt die Weisung, es sich an der bewilligten Truppenzahl genügen zu lassen, keine freiwilligen Knechte anzuwerben und nicht, wie seine

Vorgänger gethan, geheime Umtriebe zu machen. An diesem Beschlusse hielten auch die Tagsatzungen zu Luzern und Zürich im März und April fest, ohne dass er indess zur Ausführung kam.[1])

Bei einer feierlichen Versammlung aller Cardinäle am 17. März 1518 in Rom, wobei neben den Fürsten auch der Eidgenossen ehrenvoll gedacht wurde, flammte zwar die Begeisterung für den Türkenkrieg, freilich zum letzten Mal, auf's Neue auf. Und am 10. Mai wies der Legat auf der Tagsatzung zu Zürich eine päpstliche Bulle vor, worin der Papst die Eidgenossen ermahnte, den fünfjährigen Frieden anzunehmen, um andern Fürsten ein gutes Beispiel zu geben und den Türkenkrieg um so eher zu ermöglichen, worüber es indess der Tagsatzung nicht nöthig schien, einen eigenen Tag anzusetzen, da man es bei dem früheren Beschluss bewenden liess. Aber der Fortschritt der Reformation und der Tod Kaiser Maximilians gaben der politischen Weltlage einen andern Charakter, den Bestrebungen ihrer Träger andere Ziele. Das einzige Resultat aller dieser Verhandlungen war die Erweiterung des Gesichtskreises der europäischen Politik hinsichtlich der orientalischen Frage. Zwar machten auch später im Londonervertrag zwischen Franz I. und Heinrich VIII. vom 2. October 1518 und bei der Kaiserwahl des Jahres 1519 sich nochmals Rücksichten auf den Türkenkrieg geltend. Aber mit Selim's Tod (21. September 1520) trat eine vorübergehende Beruhigung ein, aus welcher freilich sein Sohn, Soleiman I. durch die Eroberung von Rhodus u. s. w. den Orient wieder aufschreckte.[2])

2. Der urbinische Krieg.

Wie sein Vorgänger so war auch Leo X. bestrebt, die päpstliche Würde für seine dynastische Zwecke nutzbar zu

---

1) Abschiede 1089, 1091 ff. 1103, 1105, 1107.

2) Guicciardini XIII, 4. Jovii vita Leonis lib. IV. Anshelm V, 285ff. 290 ff. 339 ff. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reichs in Europa II, 566—610. Lanz, Einl. 200. Brewer Nr. 3815 f. 3823. 3830. 4588. 4590.

machen, was theils durch mächtige Familienverbindungen für seinen Bruder Giuliano und seinen Neffen Lorenzo, theils durch die allmälige Unterwerfung der kleinen Dynasten im Kirchenstaate geschah. Der Tod des Ersteren (1516), welcher diesen Plänen abhold gewesen und die herrschsüchtige Natur Lorenzo's, auf welchem nun die Fortdauer des mediceischen Hauses einzig beruhte, sowie die allgemeine Ruhe in Italien leisteten dem Papste dabei Vorschub. In seinem Sinne lag nicht zunächst die Eroberung Mailands oder Neapels, woran er früher gedacht, sondern die Gründung eines mittelitalienischen Staats, mächtig genug, um mit der Zeit durch Verdrängung der fremden Mächte aus Italien die nationalen Tendenzen, deren sich Leo dem Vorbilde Julius II. folgend rühmte, zum Erfolge führen zu können. Durch die Wiedereinsetzung der Medici in Florenz (1512) war dazu der Anfang gemacht. Parma und Piacenza hatte zwar der päpstliche Stuhl 1515 wieder an Mailand verloren, aber eine Coalition schien ihm dieselben leicht wieder verschaffen zu können; dafür aber waren 1515 Modena und Reggio durch Eroberung, über Alfonso von Ferrara in päpstlichen Besitz gekommen. Das Treiben der Fractionen in Siena, Lucca, Perugia u. s. w. erleichterte die Annexion dieser Städtestaaten. Ganz besonders reizte Leo die Gewinnung von Urbino und Ferrara für den Kirchenstaat und deren spätere Unterordnung unter Lorenzo. Die Eroberung Ferrara's freilich war mit Rücksicht auf die Lage dieses Staats und dessen nicht unbedeutenden Umfang, auf die Wehrhaftigkeit der Hauptstadt, auf die gesammelten Mittel der Vertheidigung, auf die kriegerische Tüchtigkeit und die mächtigen Verbindungen des Herrschers, welcher, der bedeutendste unter den päpstlichen Vasallen, längst völlige Selbstständigkeit gewonnen hatte und seinen Nachbarn ein eben so nützlicher Verbündeter als gefährlicher Nachbar war, keine leichte Aufgabe. Um so grössere Aussicht auf Erfolg dagegen bot eine Unternehmung gegen den Herzog von Urbino, Francesco Maria delle Rovere, Julius' II. Neffen. Durch sein Streben nach Unabhängigkeit und Machterweiterung dem

Papst längst persönlich verhasst, hatte dieser durch einige unkluge Demonstrationen zu Gunsten Frankreichs und Spaniens während der früheren Kriege, welche mit seiner Stellung als päpstlicher Vasall und Gonfaloniere der Kirche nicht vereinbar waren, Leo Grund zum Einschreiten geboten. Nach erfolglosen Versuchen, den drohenden Sturm abzuwenden, hatte er bei der Unmöglichkeit des Widerstandes 1516 sein Land durch die Flucht ohne Schwertstreich preisgegeben, worauf Lorenzo sofort vom Papst mit demselben belehnt wurde. Bei der Uebergabe Verona's an die Venetianer im November 1516 infolge des Vertrags von Noyon nahm nun aber Francesco Maria die dort entlassenen Truppen in Sold und vertrieb zu Anfang des Jahres 1517, unterstützt von den Sympathien der Bevölkerung, Lorenzo eben so rasch wieder aus dem Herzogthum als er selbst dasselbe hatte räumen müssen. Der Papst hatte dabei Franz, aber auch Karl und die Venetianer stark im Verdacht heimlichen Einverständnisses und Unterstützung — nicht ohne Grund, da es in aller drei Interesse war, ihn so lange sie mit ihm nicht auf festem Fusse standen, recht protectionsbedürftig zu machen.

In dieser schwierigen Lage, wo der Papst auf seine beiden Nachbarn, Franz und Karl, weder zählen konnte, noch auch auf sie angewiesen sein wollte, wandte er sich neuerdings an die Eidgenossen.[1]) Er hatte am 9. December 1514 den Bund Julius II., doch mit besonderer Berücksichtigung von Florenz und dem Hause Medicis, erneuert.[2]) Demselben waren seither auf das Verlangen einer päpstlichen und florentinischen Gesandtschaft auf der Tagsatzung zu Zürich am 26.

---

1) Laquel cosa lo necessitava a intrattenere con grande spesa e diligenza i Svizzeri, tollerare da loro molte ingiurie e nondimeno non essere mai totalmente sicuro nè dalla loro costanza nè dalla loro fede. Guicc. XIII, 4.

2) Anshelm V, 3 ff. Dumont Corps diplom. univ. IV, 1 p. 196 ff. Abschiede 1365 ff.

August 1516 nach langen Verhandlungen, zumal wegen der Weigerung Obwaldens [1]), noch einige Artikel zugesetzt worden.

Jetzt baten Veroli und Gambara die Eidgenossen um getreues Aufsehen. [2]) Zwar konnten sie bald darauf auf dem Tage zu Luzern am 26. März 1517 sehr günstige Nachrichten über den Verlauf des Krieges mittheilen und entschuldigten den Papst, dass er sie nicht um Hülfe angerufen habe, da der Angriff so unerwartet gekommen sei, und so ohne allen Grund und Anlass, dass er zur Erhaltung des Kirchenstaates in aller Eile Knechte habe annehmen müssen, wo er sie zunächst gefunden. Allein bald wandte sich das Kriegsglück und in dieser schwierigen Lage sandte er nun ausser seinen beiden ordentlichen Abgeordneten noch zwei seiner Gardehauptleute, Silinen und Diesbach, in die Schweiz, um Söldner anzuwerben, die Gambarra als Hauptkommissär nach Italien bringen sollte, was sie mit Vorsichtsmassregeln des Papstes wegen des kurz zuvor stattgefundenen Attentats einiger Cardinäle gegen denselben und wegen der mächtigen Rüstungen Rovere's motivirten. Ihr Begehren kam am 23. Juni zu Baden zur Behandlung. Indem sie darauf hinwiesen, dass Franz und Karl in ihren eigenen Kosten bereits Reisige geschickt hätten, welche nur die Hülfe der Eidgenossen erwarteten, um die Feinde der Kirche anzugreifen, dass Franz durch die Lombardei Durchpass gewähre und dass die Schiffe, welche sie auf dem Po in's päpstliche Lager führen sollen, bereit seien, forderten sie die Tagsatzung auf, ohne Rücksicht auf die verzögerte Bezahlung der Pensionen sofort ihm Hülfe zu leisten und die Knechte, die in päpstliche Dienste zu treten Willens seien, ziehen zu lassen, wobei sie ausdrücklich versicherten, dass diese nur mit Erlaubniss gemeiner Eidgenossen angenommen werden sollten.

---

1) Abschiede 1031 f. 1036.

2) Schr. v. 28. Febr. 1517. Absch. 1043.

Das Gesuch wurde auch durch die kaiserliche Botschaft befürwortet, was deshalb befremdete, weil der Kaiser in seinem eigenen Lande die Werbungen für den Papst nicht gestattete. Doch war die Stimmung der Eidgenossen demselben nicht günstig, weil das so plötzliche Begehren sie erschreckte und sie weitere und grössere Händel befürchteten, zu denen der Krieg in Urbino Veranlassung geben möchte. So erliessen sie denn am 8. Juni ein Verbot jeglichen Auszugs; Diessbach wurde beeidigt, stille zu sein und vom Aufwiegeln abzulassen und sein empfangenes Geld den päpstlichen Gesandten nach Zürich zurückgeschickt. Das Gesuch selbst sollte am 2. Juli zu Baden zur Berathung kommen. Zuvor aber schon führten die päpstlichen Agenten — doch ohne den Bischof von Veroli — eine grosse Zahl aufgewiegelter Knechte fort, welche nun zurückgerufen wurden. Im Unmuth darüber glaubten einige Orte, man solle den Papst, wie er 1515 vor der Schlacht von Marignano ihnen gegenüber gethan, jetzt auch ihrerseits keine Hülfe leisten, sondern ihn seine Sache selbst ausfechten lassen und die Bünde mit ihm herausfordern, da er gegen deren Inhalt die stipulirten Pensionen nicht bezahlt und die Knechte ohne Erlaubniss angeworben habe.

Die päpstliche Gesandtschaft verlangte nun auch auf dem Tage zu Baden zunächst wieder nur Freiknechte, dann, als man dies abschlug, einen regulären Auszug von 4000 Mann. Diese Zahl schien indess den Eidgenossen zu gering. Sie wollten sie nicht der Gefahr eines Kriegs aussetzen und erklärten, wenn 8000 verlangt und die schon ausgezogenen Knechte unter die obrigkeitlich bestellten Führer gestellt würden, so habe die Mehrheit Vollmacht zuzusagen und man hoffe, dass auch die andern Orte beistimmen werden. Darauf wollten aber die Gesandten nicht eingehen, sondern eher Landsknechte anwerben. Sie begehrten darauf von der Tagsatzung den Abschied dieser Abrede, die Eidgenossen ebenso von ihnen einen Abschied über den ganzen Hergang des Geschäfts. Da aber jene dies verweigerten, so erhielten sie auch von der Tagsatzung keinen Abschied, und verliessen, ohne

den Wunsch der Eidgenossen zu berücksichtigen, sie möchten wenigstens den nach Zug angesetzten Tag noch besuchen, und ohne weitere Verhandlungen die Schweiz. Und als der Papst darauf durch Schreiben vom 9. Juli, welches am 21. zu Baden zur Behandlung kam, schwere Klage führte, dass die Eidgenossen ihre Mannschaft, die bei Rovere gegen ihn stand, nicht zurückgerufen, dagegen diejenigen, welche ihm selbst zuzuziehen bereit waren, abgehalten hätten und eindringlich sein Hülfegesuch erneuerte, wies die Tagsatzung seine Beschwerde durch die einfache Darstellung des Hergangs ab. [1])

Mittlerweile hatte sich aber Leo wegen des Zögerns der Eidgenossen in seiner Verlegenheit auch an die übrigen Mächte um Hülfe gewandt, zunächst an Franz, welcher freilich mit Rücksicht auf des Papstes frühere Zweizüngigkeit und wegen verschiedener neulicher Beleidigungen, unter denen er ganz besonders den Schinnern zu Liebe gegen Jörg auf der Flüh ausgesprochenen Bannfluch hervorhob, um den Papst recht abhängig zu machen, zögerte und auch, als zwischen Beiden im Juli 1517 der Entwurf eines Bündnisses zu Stande kam, unter verschiedenen Vorwänden dessen Ratification hinausschob. Doch eben der Umstand, dass nunmehr Leo sich in seiner Noth an Heinrich wandte, und die Furcht vor einer Verbindung des Papstes auch mit Karl, sowie die Rücksicht auf das Kriegsglück Rovere's, dessen Heer zumeist aus Spaniern bestand, bestimmten Franz, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Er wollte nunmehr dem Papst 6000 Schweizer unter einem französischen Anführer, sowie 1000 Lanzen unter dem Marschall Lescun aufdringen. Der Papst, misstrauisch, es möchte dies nur ein Vorwand sein, um sie zur Eroberung Neapels zu verwenden [2]), nahm das Anerbieten äusserlich an,

---

1) Abschiede Luzern 26. März (Absch. 1046), Zürich 8. Juni (1059), Baden 23. Juni (1065) und 21. Juli (1063 ff.) Brewer 3453. 3591. 3595. Anshelm V, 286 ff. Schinner und Pace an Wolsey d. d. Schwyz 17. August bei Brewer Nr. 3578 u. 3590.

2) Banissis an Robert Wingfield 2. Juli 1515, Brewer 3327.

freilich sehr besorgt, da ihn Mehreres in seinem Misstrauen gegen Franz bestärkte. Auf der andern Seite schöpfte aber auch Karl eben deshalb Verdacht wegen Neapels, weshalb der spanische Vicekönig daselbst gegen die französische Anführung protestirte. Aehnliche Besorgniss hatte aber auch Franz selbst wieder für Mailand, falls die Schweizer in grösserer Zahl dem Papste zu Hülfe zogen, zumal da Wolsey sich schon anschickte, die Schweizer durch Schinner zu einem Einfall in Mailand aufzuregen, im Falle, dass die Franzosen etwas Gewaltsames unternähmen.[1]).

War nun die Stimmung der Eidgenossen selbst dem Papste hinsichtlich seiner Werbungen für den urbinischen Krieg abgeneigt gewesen, so machte nun umgekehrt die um die Wette zugesagte Unterstützung durch Frankreich und England, sowie auch seine finanzielle Erschöpfung, da ihn der ganze Krieg die Summe von 700,000 Ducaten kostete, und die Hoffnung, durch heimliche Werbungen ohne staatliche Genehmigung seinen Zweck in der Schweiz billiger erreichen zu können, den Papst sicherer. Er ging nun selbst so weit, die Werbungen der Eidgenossen zu beschränken. Die Gouverneure von Reggio und Modena erhielten Befehl, keine schweizerischen Söldner mehr anzunehmen, sondern alle neu ankommenden zurückzuweisen, was der letztere, Guicciardini, freilich höchlich bedauerte, indem er vielmehr auf noch

---

1) Advertissement von Cardinal Remolino, Erzbischof von Palermo bei Le Glay p. 117. Et pour mieulx conduire tout cest affaire et d'y obvier de haulte heure, disoit icelluy Seigneur cardinal (Wolsey), que le roy son maistre (Heinrich VIII.) a son commis vers les Suisses et fault que le plus tost que possible sera que le Roy Catholique y envoye quelcun selon le contenu de la confederacion et affin de les myeulx garder et entretenir. Et que sur toute chose soit practiqué vers eux que quant les François feront semblant de donner ce secours au Pape contre son grè ou autrement et qu'ilz voudront marcher plus avant en Italie par le fait de Naples en ensuivant la conclusion prinse entre eulx et les Vénéciens, que lors iceulx Suisses leur soient au doz et que quant ilz marchent aussi vers Milan ce que leur sera chose bien aysée à faire.

grössere Werbungen in der Schweiz drang, da nur so der Sieg sicher sei. Inzwischen waren doch unter Anführung Silinens im August die von den päpstlichen Agenten aufgewiegelten Eidgenossen, sieben Fähnlein stark [1]), nach Rimini gekommen, wo noch etwa 4000 Deutsche und Graubündner zu ihnen stiessen. Auf die Kunde von ihrem Anzuge eilte Francesca Maria sofort vor die Stadt, in der Hoffnung, diese durch den Angriff auf eine verborgene Stelle unter der schönen Brücke, welche die Vorstädte mit der Stadt selbst verbindet, nehmen zu können. Hier entspann sich aber ein heftiger Kampf und Rovere musste endlich abziehen, weil er den angeschwollenen Strom nicht passiren konnte. Die Eidgenossen hielten sich dabei mit den päpstlichen Truppen mannhaft, erlitten aber in den Vorstädten schweren Schaden und verloren auch ihren Anführer Silinen. Der Krieg dauerte nun zwar noch einige Zeit fort. Aber da der Herzog ganz auf sich allein angewiesen war, so fiel es dem Papste nicht schwer, durch die Umsicht des Cardinals Giulio de Medici (später Clemens VII), der für den verwundeten Lorenzo den Oberbefehl übernahm, das Land wieder zu gewinnen, welches im April 1519 nach des Letzteren Tode dem Kirchenstaate einverleibt, allein während der Sedisvacanz vom früheren Fürsten dauernd zurückerobert wurde.

Schon vorher hatte Leo X., um die Eidgenossen nicht zu sehr zu reizen, die ihm zugelaufenen Knechte, welche durch ein ansteckendes Halsübel hart mitgenommen worden waren, zurückgeschickt. Dabei meldete er den Eidgenossen, welche ihn noch durch einen eigenen Abgeordneten, Balthasar Spross, über die Ursache der Hülfeverweigerung hatten unterrichten lassen, seine Befriedigung und entschuldigte sich seinerseits mit der Grösse seiner Bedrängniss, welche ihm nicht erlaubt habe, erst über den Inhalt der Vereinigung lange zu ver-

---

1) 2000 Mann nach Guicciardini und nach Pucci bei Brewer 3615.

handeln.[1]) Er werde derselben stets getreulich nachkommen und indem er die Schuld auf Gambarra's und der Hauptleute allzugrossen Eifer lud, bat er, die Eidgenossen möchten dies entschuldigen. So nothwendig er auch die Hülfe gebraucht habe, so habe er doch nie die Absicht gehabt, dem Bunde nicht vollständig nachzuleben. Zugleich ordnete er an Stelle des Bischofs von Veroli, der in der Schweiz entschiedener, als es die Schaukelpolitik des Papstes zuliess, eine feindselige Stellung gegen Frankreich[2]) einnahm, den Neffen des Cardinals Santi quattro, Antonio Pucci, später Bischof von Pistoja, als ständigen Legaten in die Schweiz ab, welcher am 16. September zu Zürich seine Creditive überreichte und durch neue Erklärungen das freundschaftliche Verhältniss mit dem Papst wieder herzustellen suchte.[3])

---

1) Schr. v. 21. August. Absch. 1077.

2) Ueber ihn Pace an Wolsey d. d. Constanz 19. Sept. 1517, Brewer Nr. 3588: he is said to be honest and well learned. Ueber die Abberufung Veroli's Schinner an Wolsey und an Pace d. d. Schwyz, 17. August, Brewer 3588 f.: This is because he has always opposed the French for the King and the Emperor; from this it may be conjectured that the Pope has sold himself to the French king. Ebenso d. d. Zürich 15. September, ibid. 3685: Veroli was got rid of, because he saw through the designs of the french too clearly, doch später: Veroli is unpaid and open to French practises.

3) Zum Ganzen vergleiche Guicciardini XII, 6; XIII, 1. Id. opere inedite. Tom. 4 (Firenze 1863) Briefe Guiciardini's und seiner Freunde Nr. 36 ff. 42 ff. 53. Jovii vita Leonis libl. III. IV. Anshelm V, 286 ff. 290 ff. Lanz, Einl. 193 f. Gern hätte Schinner mit diesem Kriegszuge noch einen solchen gegen Mailand verbunden, speciell gegen Como, wo er Verbindungen unterhielt, um diese Stadt für die Schweiz zu gewinnen und unterliess nichts, um Wolsey dafür zu bestimmen, Brewer 3685. Die Correspondenz Pace's, welcher seit seiner Mission in die Schweiz im Jahre 1515 sich bis im Herbst 1517 in deren Nähe aufhielt und fortwährend mit der kaiserlichen Partei in Verbindung stand, mit dem englischen Hofe (bei Brewer) ist voll von Beschwerden über das illoyale Benehmen des Papstes gegen die Eidgenossen bei den Werbungen im Jahre 1517 z. B. 3463: in which thing His Holiness hath used such counsel as he hath done in odre thingis, to his great dishonor

3. Die Kaiserwahl des Jahres 1519 und die württembergischen Händel.

Franz I. und Karl (V.) hatten während der ersten Jahre ihrer Regierung ein gutes Einverständniss unter einander angestrebt, woran sie beide ein gleich grosses Interesse hatten. Karl wollte sich den ruhigen Besitz der Niederlande, Spaniens und Neapels sichern, welche Länder Franz, zum Theil ihr Grenznachbar, um so leichter beunruhigen konnte, als Brabant, Artois, Flandern in gewissem Sinne französische Provinzen waren, in Spanien die Symptome einer baldigen Erhebung sich mehrten, und in Neapel die Reminiscenzen an Karl VIII. und Ludwig XII. fortlebten. Andrerseits lag es in Franz' Interesse, sich im Besitze Mailands sicher zu stellen und eine Coalition zwischen Kaiser und Papst, Karl und Venedig gegen sich zu hintertreiben. Doch trotz allen guten Willens konnte die Einigung nicht von Dauer sein. Schon ihre persönliche Rivalität musste sie früher oder später zum Kampfe führen. Dazu kam aber noch der Widerspruch ihrer Interessen und Ansprüche in einer Reihe dynastischer Fragen, so über Neapel, Mailand, Navarra, Burgund, Flandern. Jene trat zuerst bei der durch Maximilian's I. Tod veranlassten Kaiserwahl des Jahres 1519 heran. Eine Vereinbarung über die letzteren, eine Auseinandersetzung über die nicht zur Ausführung gekommenen oder streitigen Punkte des Vertrags von Noyon war Zweck der Conferenz zwischen den Ministern beider Fürsten Chièvres und Boissy zu Montpellier im Februar 1519, welche freilich eben so sehr aus inneren Gründen als wegen Boissy's während der Verhandlungen erfolgtem Tod ohne Erfolg war. Vor Allem kam es nun auf die Haltung des

---

and almost total ruin, if God do not help him Nr. 3256: This demeanor that is now used towards Swiss shall cause them to have no confidence in odre men, they have so oftyn before bene disevidde.

Papstes, Englands und der Eidgenossen an, welche weitere Wendung die Dinge nehmen würden.

Leo X., welcher im Grunde die Verdrängung Franz' sowohl als Karl's aus Italien erstrebte und für den es sich zunächst nur um die Frage handelte, ob zuerst mit Hülfe der Franzosen die Spanier aus Neapel und dann jene selbst aus Mailand durch die Schweizer zu vertreiben seien oder zuerst die Spanier, gemeinsam mit den Eidgenossen, zur Räumung Mailands von den Franzosen mitzuwirken hätten, um dann selbst durch die Eidgenossen Neapel an den Papst zu verlieren, stand mit Beiden zu gleicher Zeit in Unterhandlung. Zwar schon von vorneherein für Karl entschieden, handelte es sich nun bei ihm um den Preis, und um diesen möglichst hoch zu spannen, bedurfte er eines Rückhalts und mächtiger Stützen und zu diesem Zwecke musste er zunächst den Entscheid der Schweizer abwarten. [1]) Im September 1517 kam nun zwar zwischen dem Papst, Franz und Florenz das Project eines Bündnisses zu Stande, [2]) in welchem die Eidgenossen beiderseits vorbehalten waren, welches diese freilich aber nicht gerne zu sehen schienen, da sie eben damals mit dem Papste wegen des urbinischen Krieges in einem etwas gespannten Verhältniss standen. Allein der Papst hielt sich durch dasselbe keineswegs für gebunden und wahrte sich völlige Freiheit der Action, um je nach den weiteren politischen Conjuncturen eventuell mit Karl sich zu einem Bunde einigen zu können.

Heinrich VIII. von England, wegen der Verträge von Noyon, Brüssel und Cambray mit dem Kaiser und Karl zerfallen, schloss am 4. October 1518 mit Franz nebst andern Verträgen einen Traktat, welcher durch die darin stipulirte

---

1) Minio (der venetianische Gesandte beim Papst) an die Signoria d. d. Rom 18. August 1517. Rawdon-Brown 954. It was thought, the Pope would delay his decision until acquainted with the results of the negotiation of Sions in Switzerland and in the meanwhile cajole both parties by helping them in hope.

2) Brewer 3591. Schinner an? August 1517.

dereinstige Verbindung des Dauphin mit Heinrich's einziger Tochter Maria ein dauerhaftes Einverständniss beider Herrscher zu garantiren schien, durch welchen aber auch Heinrich nicht auf die Möglichkeit verzichtete, je nach den Umständen eine andere Wendung in seiner auswärtigen Politik einzuschlagen.[1])

In der Schweiz hatten die politischen Kämpfe nach dem Abschluss des ewigen Friedens mit Frankreich auf der Tagsatzung zu Zürich am 13. Januar 1517 öffentlich ein Ende genommen. Diese hatte auf die vereinigten Anerbietungen des Kaisers und Heinrich's VIII. um einen Bund mit ihnen und mit Karl erklärt, dass, weil man vordem mit dem Kaiser und mit Karl als Erzherzog von Oesterreich eine Erbeinung, dann mit dem Papst ein Bündniss geschlossen, die so viel enthalten, ein weiteres Bündniss mit jenen beiden nicht nothwendig scheine. Die Erbeinung wolle man, wie auch die Kaiserlichen zusichern, getreulich halten, England dagegen wolle man mit Rücksicht auf ihre jetzigen Bündnisse einstweilen abfertigen, da man, je mehr man sich verbinde, in desto grössere Verirrung zu gerathen voraussehe; auch seien im ewigen Frieden England und Spanien vorbehalten: all dies unter Verdankung seines gnädigen Willens und mit der Bitte, die Eidgenossenschaft stets für empfohlen zu halten. Die Gesandtschaften hatten diese Schlusseröffnung mit einer nochmaligen Darstellung der Vor- und Nachtheile in Folge der Annahme oder

---

1) Du Mont IV, 1 p. 266. Rymer VI, 1 p. 147. Die Schweizer waren beiderseits vorbehalten. Nach Briefen Schinner's vom 20. und 22. October soll der Vertrag eine geheime Clausel enthalten haben, welche jedem der beiden Paciscenten Unterhandlungen und Verbindung mit den Schweizern untersagte, die aber Franz anfangs nicht eingehen wollte. So meldet Minio der Signoria d. d. Rom 24. November bei Rawdon-Brown 1112. Vergl. 1087. In der That erregte auch dieser Vertrag das Misstrauen der Schweizer. Schinner an Hesdin, 8. October 1518. Le Glay Nr. 48. Andrerseits maass Heinrich dem Vertrag von Noyon feindselige Absichten gegen die Schweiz und Venedig zu. Rawdon-Brown 870.

Verwerfung ihrer Vorschläge, welche jedenfalls den Eidgenossen nur zur Ehre und zum Nutzen gewesen wären, entgegen genommen. Diese liessen es zwar bei der gegebenen Antwort bewenden, und wenn sie auch versprachen, diese Angelegenheit, damit es an ihnen nicht fehle, nochmals heimzubringen, so mochte dies mehr der Höflichkeit halber geschehen. Denn an jenem Bescheid hielt auch die Tagsatzung zu Zürich am 4. Februar mit freundlichen, aber entschiedenen Worten fest. Der Kaiser freilich gab sich damit nicht zufrieden. Er beschwerte sich, dass die Eidgenossen ihn im ewigen Frieden nicht genugsam bedacht und vorbehalten hätten, indem sie durch die Verheissung, ihre Knechte weder ihm noch andern gegen Frankreich oder Mailand zu leihen, ebenso durch Zustellung Mailands an Frankreich gegen Kaiser und Reich gehandelt; deshalb verlangte er auch jetzt der Eidgenossen Eintritt in die allgemeine Liga. Ihn befremdete auch die Abneigung vor einem Bunde mit Heinrich, da dieser mit ihm sehr enge verbunden sei und die alten Bündnisse der Eidgenossen dadurch nicht im mindesten berührt würden. Dieser dagegen liess am 26. März 1517 zu Zürich den Eidgenossen schriftlich seinen Dank für die freundliche Antwort aussprechen, die ihm am 13. Januar gegeben worden war, wobei einige Boten meinten, es wäre schicklich, ihm ebenfalls wieder freundlich zu schreiben, was indess, da andere hiefür keine Vollmacht hatten, nicht zur Beschlussfassung kam. Zu Zürich am 4. April verlangte Pace zwar nochmals einen freundlichen Bescheid für seinen Herrn, doch erklärte die Mehrheit der Boten bei der früher gegebenen Antwort bleiben zu wollen.[1]) Pace selbst blieb bis im Spätjahr 1517 in der Schweiz und in deren Nähe zu Constanz und wirkte eifrig mit in dem verschlungenen Getriebe der kaiserlichen, französichen und päpstlichen Werbungen. Seine Correspondenz ist reich an Aufschlüssen, namentlich auch über die tiefern Beweggründe, worüber die

1) Abschiede 1033. 1039 f. 1040. 1046. 1051.

offiziellen Abschiede, die ausser den gefassten Beschlüssen, sehr oft nur ostensible Motive enthalten, gewöhnlich stumm sind. [1])

Doch verhinderte diese offizielle Erklärung der Neutralität als künftigen Princips schweizerischer Politik die Fortdauer politischer Intriguen und militärischer Werbungen keineswegs, obschon die Tagsatzung zu Zürich am 10. Mai 1517 auf ein Schreiben Francesco Sforza's hin dieselben strenge verbot und zuerst Zürich, dann auch die übrigen Orte dieses Verbot öffentlich von der Kanzel herunter bekannt machen liessen.

Inzwischen waren auch die französischen Agenten in der Schweiz nicht müssig geblieben. Schon im Jahre 1517 hatten sie sich bemüht, die Stimmung der Eidgenossen für einen Bund über den ewigen Frieden hinaus, zu gewinnen. Die Correspondenzen der kaiserlichen, englischen und päpstlichen Agenten sind voll von Nachrichten über deren Intriguen, welche natürlich auf die betreffenden Potentaten sehr beunruhigend wirkten. Sie beschränkten sich indess damals noch durchaus auf Privatverhandlungen mit den Anhängern der französischen Partei und mit solchen, welche sie für diese gewinnen wollten. Die offiziellen Schritte bei der Tagsatzung geschahen erst 1518 und die erste Eröffnung fand auf der Tagsatzung zu Bern am 4. Februar 1518 statt. Zunächst zwar suchte hier der französische Trésorier Fauchet, welcher die Ausbezahlung der durch den ewigen Frieden stipulirten Summen besorgte, nur um eine Anzahl von Knechten nach, was er mit dem Türkenkrieg motivirte und weil Franz sich keiner Söldner lieber bediene als der Eidgenossen, oder dass man wenigstens denen, die Franz dienen wollten, dies erlaube. Zugleich aber begehrte er, nach dem ihm wohl durch seine bisherigen Bemühungen das Terrain hinlänglich vorbereitet schien,

---

1) Die Depeschen Minio's zeigen, wie sehr man in Rom auf das Ergebniss der Sendung Pace's gespannt war. Rawdon-Brown 835. 850 f.

um eine offizielle Anfrage mit einiger Aussicht auf Erfolg zu wagen, wenn den Eidgenossen eine Vereinigung belieben möchte, die Ansetzung eines Tages zur Berathung, an welchen der König seinerseits den Bastard von Savoyen abordnen wolle. Sei aber keiner von beiden Vorschlägen ihnen genehm, so wolle er die Sache ruhen lassen und sich mit den Landsknechten behelfen, von denen er über 2000 Mann verfügen könne. Nur erwarte er, dass sie dem ewigen Frieden gemäss nicht gegen ihn seien.[1])

So stark nun auch die französische Partei war, und wenn auch einige Orte für einen Bund geneigt sein mochten, so trat doch die Tagsatzung zu Luzern am 1. März auf den Abschluss eines solchen nicht ein, mit Hinweis zwar auf den ewigen Frieden, der einer Vereinigung ziemlich ähnlich sei, in Wahrheit aber wohl, weil man in Erinnerung an die schweren Schäden, die man durch die fremden Bünde erlitten hatte und bei der noch vielerorts fortdauernden feindseligen Gesinnung gegen Frankreich sich überhaupt nicht zu sehr verbinden wollte. Rücksichtlich der Werbungen ertheilte die Tagsatzung, obschon mehrere Orte glaubten, man sollte das Angebot nicht verachten, zumal da die Knechte einmal in's Ausland laufen wollen, keinen bestimmten Entscheid, sondern beschloss bloss, da schon eine grosse Truppenmacht dem Papst für den Türkenkrieg bewilligt sei, dessen Zeit noch unbestimmt, die Sache in reifliche Erwägung zu ziehen, damit der Papst sich mittlerweile über die Ausführung desselben entscheide. Auf dem Tage zu Luzern am 23. März herrschte noch dieselbe Uneinigkeit. Aber als am 20. April Franz durch seinen Gesandten seine Forderung erneuerte, beschloss die Mehrheit am 10. Mai wieder zu Luzern, da auf die wiederholten Anerbietungen hin nicht wieder ein kalt ablehnender

---

1) Absch. 1098. Nach einem Berichte Schinners an Hesdin über diesen Tag vom 13. Februar bei Brewer 3590 forderte Franz das Bündniss speciell zur Sicherheit seines Landes, da er mit seiner ganzen Macht gegen die Türken ausziehen wolle.

Bescheid ertheilt werden konnte, obwohl nicht alle Vollmachten gleichmässig lauteten, man sei, wenn Franz unterhandeln wolle, geneigt, ihn wenigstens anzuhören.[1])

Der Grund, warum Franz in der Schweiz so nachdrücklich auf den Abschluss einer Allianz drang, war, abgesehen von den Motiven, welche die Gewinnung einer so kräftigen Bundesgenossenschaft für eine kriegerische Macht überhaupt wünschbar machten, nicht der Türkenkrieg, wie Franz vorgab, sondern die Kaiserwahl, welche über kurz oder lang bevorstand. Längst zwar schon war der deutsche Thron der schwächste und ärmste der Christenheit geworden. Die überraschende Entwickelung der grossen Monarchien Frankreich und Spanien hatte ihn mehr und mehr in den Schatten gestellt. Aber der kaiserliche Titel besass für eine europäische Macht immer noch einen grossen Werth, welcher nicht in der wirklichen Machtfülle, sondern in der idealen Bedeutung und den historischen Traditionen lag. Die römische Kaiserwürde gewährte, wie keine andere, dem starken Besitzer ein kostbares Archiv alter Ansprüche. Sie eröffnete zugleich zu ihrer Durchsetzung eine Rüstkammer vortrefflichster Waffen. Die factische Macht, die man mit ihr überkam, mochte noch so gering sein, die Rechte, welche der mittelalterliche Kaisertitel in sich schloss, der alte Nimbus, der ihn umstrahlte, bot dem Ehrgeiz eines Mächtigen unschätzbare Handhaben. So lässt es sich nun leicht begreifen, wenn die beiden Rivalen Franz und Karl, schon zu Lebzeiten des Kaisers noch, sich gewaltig anstrengten, die kaiserliche Würde dereinst auf ihre Person hinüberzuführen.

Die ersten Schritte, welche Franz zu diesem Zwecke that,

---

1) Abschiede 1102. 1107. 1109. Minio an die Signoria v. 19. Mai 1518. Rawdon-Brown 1033. The anti-gallican faction was endeavoring to postpone any decision as the only foreign present envoy was the one from France and they wished to give notice to the Emperor and to Henry.

reichen in den Anfang des Jahres 1517 zurück. Damals hatte er zuerst mit dem Kurfürsten, Erzbischof von Trier, Richard Vollrath von Greifenklau, dann mit den beiden Hohenzollern Joachim, Markgraf von Brandenburg und dessen Bruder Albrecht, Cardinal und Erzbischof von Mainz, verhandelt und von ihnen schriftliche Wahlversprechen erhalten, neben welchen er ziemlich sicher noch auf eine vierte Stimme, diejenige Ludwig's des Friedliebenden, Pfalzgrafen bei Rhein, zählen konnte.

Die Practicen Franz' erregten nun aber bald die Aufmerksamkeit des Kaisers, der sich, wenn er auch schon während der Jahre 1516 und 1517 wiederholt, doch mehr zum Schein und um von ihm Geld zu erhalten, Heinrich VIII. von England die Nachfolge im Reich angeboten hatte, schon früher mit dem Plane der Candidatur seines Enkels Karl getragen haben mochte. Bei seinem Aufenthalte in den Niederlanden im Frühling 1517 scheinen die ersten Festsetzungen zwischen Beiden stattgefunden zu haben und fortan steuerten Beide, Hand in Hand, mit Eifer und Erfolg, diesem Ziele zu.

Eben so gut als Franz sahen nun aber auch der Kaiser, der die kriegerische Macht der Eidgenossen besser als jeder Andere zu würdigen wusste, da er sie oft genug, in guten und schlimmen Tagen an sich selbst erfahren hatte, und Karl ein, wie wichtig jene gerade für die Kaiserwahl werden konnten. Die Intriguen Franz' in der Schweiz regten nun auch sie auf. Schon im April 1518 machte Karl dem Kaiser den Vorschlag einer gemeinsamen Gesandtschaft, auch mit England, nach der Schweiz, welche ihre Interessen dort verfechten und den französischen Practicen entgegenwirken sollte, und schlug dafür den kaiserlichen Rath und Kämmerer Jean de Courteville vor. Der Kaiser war ganz damit einverstanden, nur glaubte er, um hinter Franz nicht zurückzustehen und um den Eidgenossen zu imponiren, eine hochstehende Person mit dieser Mission betrauen zu sollen und zog daher Maximilian von Bergen, Herrn von Zevenberge, vor, welcher denn auch später mit dieser Aufgabe betraut, sich derselben mit

Geschick entledigte [1]). Vorläufig aber ward eine Botschaft mit dieser Aufgabe betraut, welche am 14. Juni zu Zürich vor der Tagsatzung erschien, mit dem Verlangen, diese möchte vor einem definitiven Entscheide über die französischen Werbungen die baldige Ankunft der kaiserlichen, englischen und spa-

---

1) Il (Courteville) n'est aussy point pourveu de tenir un estat si grand que tel affaire le requiert veu que les François envoyent tousjours leurs ambassadeurs avec grand triumphe et largesse pour l'entretenement des gens ..... Car veu que vous estes sy grand et si puissant roy il est bien convenable que du commencement y envoyes aussi grands personnaiges que ledict roy de France ... affin que soyes extimé et que votre reputacion soit congneue et gardée qui sera l'avancement des affaires. Max an Karl d. d. 18. Mai (Le Glay Nr. 40) und 24. Mai (Mone p. 14). — J. de Courteville, Herr zu Corémont, la Boussière und Preuvelles. — M. von Bergen, Herr von Zevenbergen von Noordeloos und Heemskerk, Ritter des goldenen Vliesses. — Vielfache Versuche der habsburgischen Fürsten, auch Heinrich zu einer Abordnung in die Schweiz zu bestimmen. Instruction Karl's für Jean de la Sauch, seinen Gesandten in England d. d. Brügge, 24. Juli 1518 (Mon. Habsb. Nr. 25 p. 64. Je auertist encoires comme ledit cardinal (Wolsey) lui a dit que si le roy de France accepte les poins et articles concernant la seurté du roy catholique et de ses alyez et confederez, ne sera besoing de praticquer les Suysses ne employer argent pour les gaigner. Car il sera dans ce cas asseure de tous costez et pourra entendre à la tuicion et paciffication de ses autres affaires tant en Affricque que ailleurs. Si conseille neantmoins le dit cardinal que le roy catholique envoye devers les dits Suysses pour les entretenir en leur bon propoz sans y employer aucuns deniers pour ung temps en dedans lequel l'on verra comment les choses se portront entre les deux roys de France et de l'Angleterre. Vielfache Mahnungen Karl's und Max' an Heinrich Brewer Nr. 4056. 4209. 4239. 4246. 4277. 4282. 4313. 4344. 4531. In Spanien glaubte man wirklich, es sei eine englische Gesandtschaft in der Schweiz ibid. 4146. 4160. Auch von Rom aus ward Heinrich, namentlich durch seinen Gesandten Sylvester Gigli, Bischof von Worcester, in gleichem Sinne bearbeitet; nur sollte die Wahl nicht Pace treffen: quem tanta doctrina ornatum inter illos rusticos detineri magnum nefas foret. Heinrich unterliess eine Abordnung deshalb, um nicht dadurch Franz zu reizen, der bereits drohte, in diesem Falle durch Absendung Richard de la Pole's nach England Repressalien zu üben. Brewer 4058. 4071.

nischen Botschafter erwarten. Der Kaiser fürchte, Franz' Begehr um Truppen sei nicht gegen die Türken gerichtet, gegen die er allein nichts ausrichten könne, sondern gegen ihn selbst und gegen Karl und Heinrich.[1])

Am 17. August verlangte nun die französische Botschaft zu Zürich endlich Bescheid hinsichtlich der Knechte und bot neuerdings eine Allianz an. Aber auch eine neue kaiserliche Abordnung, bestehend aus Dionys von Königsegg, Freiherrn zu Aulendorf, Dr. Sprenger, Dompropst zu Brixen, Wolf von Homburg und Johannes Acker, stellten das frühere Begehren und forderten die Tagsatzung auf, vielmehr einem allgemeinen Bündnisse zwischen dem Kaiser, Frankreich, Spanien und England beizutreten, welches Project damals mehrfach von der europäischen Diplomatie ventilirt wurde, speciell zu dem Zwecke, den eidgenössischen Einfluss auf die europäischen Händel dadurch zu annulliren[2]) und für die Eidgenossen, denen von allen Mitgliedern der Liga Pensionen zukommen sollten, die Verpflichtung enthielt, ihre Knechte, denen so die Vereinigung halten, gegen die, so sie nicht halten, zu gewähren. Eine schweizerisch-französische Allianz würde die Alliirten in fortwährender Furcht vor einem Angriff auf sie erhalten.[3])

Der Bescheid auf beide Begehren ward am 15. September zu Zürich ertheilt. Auch hier war die Mehrheit gegen das französische Bündniss, besonders Schwyz, welches von vornherein erklärte, keinen Bund mit Franz eingehen, viel-

---

1) Absch. 1114. Nach einem Schreiben Minio's an die Signoria vom 5. Juli (Rawdon-Brown 1044) erklärte die Gesandtschaft: and if the Switzers complied with the wishes of France, the other three sovereigns would unite against them.

2) None to have the Swiss against the others. Brewer 4537.

3) Instruction d. d. Augsburg, 9. August Absch. 1125. Anshelm V. 345. Am niederländischen Hofe nahm man auf die Ergebnisse dieses Tages wohl Bedacht und bedauerte Zevenberge's Nichterscheinen. Le Glay p. 148. 151.

mehr diejenigen, welchen es zu wehren habe, vom Beitritt abhalten zu wollen, sondern wollte es sich am ewigen Frieden genügen lassen, der sich mit einer Vereinung wohl vergleichen lasse und diese halten. Neben der Abneigung der Mehrzahl der Kantone vor einer nähern Verbindung mit fremden Mächten mochten vielleicht auch die Rüstungen mitwirken, welche auf die Kunde von den französischen Werbungen in der Schweiz Franz von Sickingen, der kurz zuvor wieder in kaiserliche Dienste getreten war, weil ihm Franz seine Pension wegen Plünderung mailändischer Kaufleute entzogen hatte, an der lothringischen Grenze vornahm, welche in Verbindung mit der Furcht vor einer Grenzsperre die Schweizer beunruhigen mochten.[1]) Ueber das zweite Begehren Franz', die Gestattung von Truppenwerbungen, behielt sich die Tagsatzung einen Entscheid vor, worauf die Botschaft neue Instructionen, besonders über den Zweck derselben, einholen zu wollen erklärte.[2]) Auf dem nämlichen Tage wurde aber auch das Verlangen des Kaisers um Beitritt zum allgemeinen Bund abgewiesen. Er hatte zwar dasselbe dahin modificirt, dass er für den Fall, dass dieses ihnen nicht beliebe, ein engeres Bündniss mit ihm und Karl von Spanien antrug, welcher eben jetzt eine Botschaft zu ihnen unterwegs hätte, bis zu deren Ankunft er sie mit einem definitiven Beschlusse zuzuwarten

---

1) Schinner an Hesdin d. d. Brüssel 8. October, Le Glay Nr. 48: La chose est fort douteuse tant pour l'or et l'argent dont les François sont libéraulx, que pour ce que le peuple de Suysse est tout enclin à la guerre, sans laquelle ne peuvent vivre et desjà ung nommé Grange a pourte environ IIII x x m. escus ibid. Uebrigens standen die Eidgenossen mit Sickingen in freundlichen Verhältnissen, indem sie sein ausnahmsweise schonendes Verfahren gegen Kaufleute aus der Schweiz rühmend anerkannten, Absch. 1051, wenn sie auch bei Franz Klage führten, dass Sickingen den Handel zwischen Deutschland und Italien beeinträchtige, der auch der Schweiz grossen Nutzen bringe. Absch. 1059.

2) Anshelm 347, Absch. 1128.

bat. Aber die Eidgenossen lehnten beide Bündnisse ab, weil zwei von den Fürsten, Karl und Heinrich, zu weit entfernt seien, mit dem Kaiser aber bereits eine Erbeinigung bestehe, und deshalb eine darüber hinaus gehende weitere Vereinigung unnöthig scheine.[1]) Mit den kaiserlichen Tendenzen gingen auch die des Papstes einig, insofern auch ihm eine französisch-schweizerische Allianz zuwider war, während er aber andrerseits auch einem Bündnisse der Schweizer mit den andern Mächten entgegengearbeitet haben würde, da er seine zuwartende und balancirende Politik nur dann durchführen konnte, wenn die Eidgenossen nach keiner Seite hin liirt, vielmehr ausschliesslich mit ihm im Bunde waren. Viele Briefe des englischen Agenten beweisen, wie scharf man überall alle Phasen der französischen Unterhandlungen in der Schweiz verfolgte.[2]) Der Papst wandte alles an, um eine französisch-schweizerische Allianz zu hintertreiben, aus Besorgniss, sie möchte Neapel wieder in den Besitz Frankreichs bringen.[3]) Wenn gleichwohl seine diesfallsigen Anstrengungen an den Tagsatzungen des Jahres 1518 nirgends offen hervortraten und seine Agenten sich niemals in diesem Sinne äusserten, sich überhaupt in diese Angelegenheit officiell gar nicht mischten, so hat dies seinen Grund darin, dass Leo sich Franz gegenüber, mit welchem er ja fortwährend unterhandelte und dessen Bewerbung um die deutsche Kaiserkrone er ja ernstlich zu fördern beabsichtigte, nicht geradezu feindlich entgegentreten wollte noch konnte. Um so mehr aber wirkte er durch seine Agenten in der Schweiz auf privatem Wege und auch die wiederholten Instigationen des englischen Gesandten in Rom bei der eng-

---

1) Absch. 1130 ff. Anshelm V. 348.

2) Minio an die Signoria vom 30. Mai Rawdon-Brown 1037.

3) Gigli an Vannes 11. September Brewer 3682. The Pope is angry that the Swiss by persuasion of the bastard of Savoy have joined the French notwithstanding all his efforts and is persuaded the French only wait to crush him. Gigli an Wolsey vom 20. Mai, Brewer 4179.

lischen Regierung um Abordnung einer Botschaft an die Eidgenossen mochten auf päpstlichem Antrieb beruhen.[1])

Inzwischen hatte der Kaiser seine Unterhandlungen für die Wahl Karl's weiter geführt. Auf dem Reichstag zu Augsburg im August 1518 gelang es ihm wirklich, diesem fünf Stimmen zu sichern, Brandenburg und Mainz, welche früher schon Franz ein schriftliches Wahlversprechen gegeben, und dann noch Köln, Pfalz und Böhmen, während Trier und Sachsen sich die Freiheit ihres Handelns wahrten. Damit aber Karl's Wahl zum römischen König stattfinden konnte, musste Maximilian I., der bisher bloss diese Würde bekleidet hatte und nicht gekrönter Kaiser war, zuvor vom Papste die Kaiserkrönung an sich vornehmen lassen. Man versuchte nun diesen zu bestimmen, diese in Trient entweder persönlich auf Weihnachten oder dann durch die Cardinäle Medicis und Albrecht von Mainz vornehmen zu lassen. Dieser aber lehnte dieses Ansinnen durch Hinweis auf die bisherige Uebung der Krönung in Rom selbst ab und zögerte, als der Kaiser ihm den Wunsch zu erkennen gab, selbst zur Krönung nach Rom zu kommen, mit einem definitiven Bescheid.

Nachdem nun der Kaiser zu Augsburg einen so grossen Erfolg errungen hatte, unterliess er nichts, um sich jetzt auch der Schweizer zu versichern. Schinner hielt ihn und seine Räthe in fortwährender genauer Kenntniss aller Vorgänge in der Schweiz. Von ihm ging auch im October 1518 das Project eines Schutz- und Trutzbündnisses der Eidgenossen mit dem Kaiser und mit Spanien aus, dessen Annahme durch jene er von der Furcht vor den fortgesetzten Rüstungen Sickingen's und vor einer neuen Lebensmittelsperre, sowie von den darin in Aussicht gestellten Staats- und Privatpensionen erwartete.[2]) Zevenberge bekam nun wirklich Ende Sep-

---

1) Brewer 3812. 4040.

2) Le Glay Nr. 48. Et à ceste cause le peuple craindra que si ladite convencion n'est acceptée ilz seront en dangier d'auoir guerre contre les Alle-

tember oder Anfangs October die Mission zu den Eidgenossen. Er sollte mit ihnen ein engeres Bündniss anbahnen und 4000 Knechte von ihnen verlangen, welche für Neapel bestimmt waren. Schinner vernahm das mit hoher Freude und drang auf höchste Eile. Allein Zevenberge fand die Mittel, die man ihm anwies, unzureichend zu anständigem Auftreten, noch weniger zur Erzielung eines Erfolgs. 1500 Livres, gab er zur Antwort, seien so viel wie Nichts. „Die Schweizer sind nach Art des hl. Thomas. Sie glauben nur an das, was sie in der Hand spüren.“ Ueberdies war man vielen noch alte Pensionen schuldig, durch deren Nichtentrichtung man die Leute auf's Aeusserste reizen musste. Es war einer der letzten Befehle des Kaisers, den billigen Ansprüchen Zevenberge's gerecht zu werden. Doch kam die Mission nicht mehr zu Stande. Immer ward sie wieder hinausgeschoben. Noch am 15. December veranlasste der Kaiser einen Aufschub derselben. [1])

Aber plötzlich änderte sich alles mit einem Schlage. Die grosse Rüstigkeit und Frische, deren sich der Kaiser immer erfreut hatte, hatte ihn schon im Herbst 1518 verlassen. Fortan kränkelte er und starb am 12. Januar 1519 zu Wels in Tyrol und damit begann der Wettlauf zwischen den beiden

---

mands ce que le peuple ne vouldroit souffrir parquoy contraindront les grans maistres à fere ladite confederacion ... Et ne doit le roy plaindre la despence, car il vault sans comparaison mieulx despendre ung trente mil ducatz pour entretenir lesdits Suysses, que d'actendre ou experimenter fortune de la guerre, dont pourroit sourdre trop plus excessive despence, dangier et murtre d'hommes.

1) Zevenberge an Marguerite d'Autriche d. d. Augsburg 21. October 1518, 1. Februar 1519, Gachard 151, Le Glay p. 191. Schinner an Hendin a. a. O. Le Glay Nr. 48. Marguerite an Zevenberge 1. u. 19. November 1518. Gachard 155. Max an Marguerite d. d. Wels 26. December: Auftrag 2000 Philippdors an die Schweizer per Trimester zu bezahlen.

Thronbewerbern, zwischen Habsburg und Valois, nochmals.[1])

Schon am 9. Februar überbrachte eine Botschaft der Regierung von Innsbruck, bestehend aus Graf Rudolf von Sulz, Wolf von Hohenburg, Johannes Acker, diese Nachricht an die Tagsatzung nach Zürich, womit sie im Namen von des Kaisers Erben: Karl und Ferdinand, die Bitte verband, getreues Aufsehen auf das Haus Oesterreich zu halten, im Fall eines Aufruhrs die Erbeinung getreulich zu erfüllen und nach Kräften zu verhüten, dass die Eidgenossen nicht in Streitigkeiten, die im Reiche ausgebrochen, verwickelt würden und das baldige Eintreffen einer spanischen Gesandtschaft meldete. Die Eidgenossen bezeugten ihr Beileid, versicherten gute Nachbarschaft zu pflegen und beschlossen zugleich, gutes Aufsehen zu halten, damit kein Aufbruch von Knechten stattfinde.[2])

Sofort eröffnete nun Franz seine Thätigkeit; er verdoppelte seine Anstrengungen beim Papste und gewann ihn auch

---

1) Vgl. Rösler, die Kaiserwahl Karl's V. Wien 1868. Mignet, Une lection à l'empire, Revue des deux mondes 1854 Bd. 5 p. 209 ff. Ranke. Deutsche Geschichte (3. Aufl.) 2.Bd. (Berlin 1852) 276 ff. Droysen, Gesch. d. preuss. Politik 2. Bd. 2. Abth. (Leipzig 1859) 98 ff. Pauli, in d. Forschungen zur deutschen Geschichte, I. 417. Brewer, preface u. A.

2) Absch. 1136. 1141. Anshelm V, 394. Le Glay Nr. 67. Les deputez d'Inspruch ont trouvé mesdits Seigneurs Zuisses complaindant le trespas du feu Seigneur Empereur et fort desplaisans d'icelluy et assez de bon voulloir et affection devers le Roy, point comme roy d'Espagne (car du feu roy d'Aragon se disent avoir este trompez) mais comme chief de la maison d'Austrice, auxquellz ilz desirent auoir et tousiours entretenir bonne amitié. Schinner in seiner Instruction an M. de Beccaria, seinen Abgeordneten nach England, Intellecto crudeli fato Caes. Maj. dominis Helvetiis et undique per ducem de Wurtenberg tam avide, ne dicamus, curiose insinuato et promulgato, domini Thuricenses rem moesto animo accepere et, expletis de more parentationibus suae Caes. Maj. tamquam domino proprio, et propriam jacturam et fere communem luctum profitentur d. d. Zürich 1. Februar Mone p. 18.

völlig, so dass dieser in der Folge Franz' Wahl auf's Eifrigste unterstützte. Er suchte auch Heinrich zu gewinnen, der indess, bis er selbst als Bewerber auftrat, eine neutrale Stellung einnahm, doch eher mit einiger Vorliebe für Karl. Mit dem höchsten Nachdruck aber verlegte er sich auf die Gewinnung der Kurfürsten. Ausser zahlreichen Agenten, die er überall umher sandte, bestellte er vor allem eine Gesandtschaft von glänzenden und vornehmen Namen, welche ihn würdig vertreten sollten, bestehend aus Jean d'Albret, Herrn von Orval, Charles Guillard, Präsident des Parlaments zu Paris, und Wilhelm Gouffier, Herrn von Bonnivet, Admiral von Frankreich. Sie verweilten bis zum Mai in Luneville und Nancy beim Herzog von Lothringen; später zogen sie mehr gegen Trier und Coblenz. Sie hatten ein grosses Gefolge, umfassende Vollmacht, führten die Staatssiegel, eröffneten die an Franz adressirten Briefe und gaben darauf Bescheid, auch ohne Einholung der königlichen Entschliessung; daneben wirkten noch andere Agenten, Joachim von Moltzan, ein mecklenburgischer Edelmann, auch in der Schweiz nicht unbekannt, Jean de Tavannes u. A.

Und wirklich gelang es, nebst dem treu gebliebenen Erzbischof von Trier auch die beiden hohenzoller'schen Kurfürsten von Brandenburg und Mainz, sowie den Pfalzgrafen durch Pensionen, geistliche Beneficien, Heirathen, Aussicht auf das Reichsvicariat u. s. w. zu gewinnen, welche ihre früher ertheilten schriftlichen Wahlversprechen von Karl zurückforderten. Auch bei den übrigen, Köln, Sachsen, Polen, welches für Böhmen die Stimme gab, unterliess Franz nichts, um sie in sein Interesse zu ziehen. Noch andere deutsche Fürsten, wie Heinrich den Mittlern von Lüneburg und Celle, Heinrich den Jüngern von Wolfenbüttel, Heinrich von Mecklenburg gewann man und auch Franz von Sickingen versuchte man, freilich umsonst, auf französische Seite herüberzuziehen. Die Franzosen nützten ihre Zeit vortrefflich, überall gewannen sie mit ihrem rastlosen Eifer einen bedeutenden Vorsprung, so dass sie Anfangs April bereits ihres Sieges sicher zu sein meinten.

Karl aber war seit dem Herbst 1517 fern von dem Schauplatz der Dinge in Spanien, was auf die Ausführung aller Massregeln einen hemmenden Einfluss ausübte. Anfangs verhielten sich seine Agenten und Commissarien in Mecheln und Augsburg zuwartend, fast schleppend, bis etwa seit dem März auch sie eine energischere Thätigkeit entwickelten. In Mecheln war es Karl's Tante, Margaretha von Oesterreich, verwittwete Herzogin von Savoyen, die alte Regentin der Niederlande, welche alle in langen Jahren erworbene und bewährte politische Gewandtheit in Anwendung brachte, in Augsburg die von Karl eingesetzte Commission, in welcher Zevenberge und der Schatzmeister und Secretär des geheimen Raths, Jean de Marnix, die erste Stelle einnahmen. Daneben hatte Karl die geschäftskundigen Räthe des verstorbenen Kaisers, Cardinal Matthias Lang, Bischof von Gurk und später Erzbischof von Salzburg, Jakob von Villinger, Generalschatzmeister, und Niklaus Ziegler, Vicekanzler des Reichs, für die Zeit seiner Abwesenheit unter dem Namen von Statthaltern in ein Regierungscollegium, das sog. Regiment von Innsbruck, vereinigt.

Die Eidgenossen waren schon früh von den rivalisirenden Bestrebungen der beiden Bewerber unterrichtet. Schreiben aus Deutschland meldeten ihnen sogleich die Intriguen des Papstes für Franz und von den Anstrengungen dieses letztern erhielten sie durch ein Schreiben des bekannten Albrecht von Stein an den nicht minder französisch gesinnten Ludwig von Erlach Kunde, in welchem er sich ausführlich darüber ausliess. Franz befragte Stein, ob er auch von Seite der Eidgenossen wie von Heinrich und dem Papst sich der Unterstützung für seine Wahl zu versehen habe. Stein verneinte dies von vornherein, weil von einer solchen Machterweiterung Frankreichs den Eidgenossen nur Nachtheil drohen könne. Franz dagegen bestritt das, da er vielmehr den Eidgenossen ihre Freiheiten lassen und ihnen dafür gute Garantien geben, auch ihnen treuer und holder sein wolle als das Haus Oesterreich und der deutsche Adel, der ihnen doch grimm feind sei. Wenn Stein dennoch bei seiner Partei in der Schweiz dafür thätig war,

Franz' Candidatur zu unterstützen, so lag sein Hauptargument in der Wahrscheinlichkeit von Franz' Wahl. Mit grosser Ostentation hob er zum Beweis dessen Franz' Versprechungen an die Kurfürsten, seine Macht und Reichthum hervor und bezeichnete es als einen Act kluger Politik der Eidgenossen, unter diesen Umständen sofort entschieden für ihn einzustehen.[1]) Doch vermochte dieses Raisonnement auch bei den Franzosenfreunden in der Schweiz nicht durchzudringen. Neben dem egoistischen Interesse, die Pensionen und Sölde zu verlieren, wenn Franz einmal zum deutschen Kaiser gewählt, sich der Landsknechte bedienen würde, wirkte vor allem das politische Interesse der Selbsterhaltung, da die Vereinigung einer so ausserordentlichen Machtfülle, wie sie in der Verbindung der kaiserlichen Würde mit der am meisten consolidirten Königsmacht des damaligen Europa lag, den Eidgenossen selbst gefährlich werden konnte. Daher rieth denn auch der sonst so franzosenfreundliche Erlach, man solle den Spanier fortfahren lassen, aber wahren, dass die beiden Könige nicht eins würden. So blieben die Eidgenossen in ihrer Achtung und würden Franz werther als je zuvor, da er dann ihrer Hülfe mehr als je bedürfen würde, denn ohne Noth und Nutzen schätzten die Franzosen Niemanden.[2]) Dessenungachtet unterliess Franz, welchen der Herzog von Lothringen, der als Grenznachbar der Schweizer auch persönlich bei der Herstellung und Fort-

---

1) „Es muss alles brechen oder er wird es" .... „Da lug ob das nit Wild's zahm söllte machen. Man sagt by uns, das ganze Rych sye uf, das möcht ihm Schaden bringen. Ich möcht lyden, er wär es schon und wir hulfint ihm fründlich darzu, damit wir den Ruhm hättind, söllichs hätten wir gethan; er wär uns allweger dester gnädiger, denn es geht in ein Weg als in den andern, da wird ein seltsam Spil us; ich will auch lugen, damit wir auch sehen, welche Kuh sich in der Weid begrasen nit will, wenn es für sich geht, dere soll man Emd verbieten, d. d. Paris 4. März. Anshelm V, 275.

2) Anshelm V, 377.

dauer eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Staaten interessirt war, sogleich auf die Nothwendigkeit hingewiesen hatte, diese für seine Candidatur zu gewinnen, nichts, um sie in sein Interesse zu ziehen. Sofort liess er seinen Oheim, den Bastard von Savoien, Grossmeister des Reichs, an seine Freunde in der Schweiz schreiben, und seine Agenten in derselben thaten alles, um die öffentliche Meinung für Franz umzustimmen. [1])

Margaretha von Oesterreich, die Regentin der Niederlande, wusste schon früh um die Sendung und die Intriguen des Bastards von Savoien in der Schweiz. Da sie selbst zur Zeit auf die Eidgenossen kein sonderliches Vertrauen hatte[2]), wesshalb sie auch allen ihren Regierungen getreues Aufsehen zu den kaiserlichen Erblanden empfahl, so war sie um so mehr bemüht, jenen Bemühungen entgegen zu arbeiten. Dazu scheute sie gelegentlich auch Verläumdungen nicht, als ob Franz einmal Kaiser geworden, es auf die Unterdrückung der Schweizer abgesehen hätte, wie auch die kaiserlichen Agenten überhaupt immer Franz' Despotismus im Munde führten, wozu freilich die französischen Gesandten selbst Anlass gaben, indem sie stets als Beweis für Franz' Macht auf dessen consolidirte Machtfülle in seinen Ländern pochten, was natürlich bei den particularistischen Tendenzen der deutschen Fürsten nicht nach deren Sinne sein konnte. Schon früh hatte sie auch ihren Stallmeister Anelz vorläufig zu Unterhandlungen in die Schweiz abgeordnet. [3]) In gleichem Sinne wirkte auch Schinner, der die

---

1) Franz an seine Gesandten, d. d. Paris 13. Februar M. S. de la Marc $\frac{10332}{3}$ der Pariser Bibliothek.

2) An Villinger, d. d. Mecheln 31. Januar Le Glay Nr. 52. Instruction für J. de Marnix vom 3. Februar ibid. 55: car il n'y a pas grand fyance ès Suysses ny Venétiens.

3) Instruction für Marnix a. a. O. Et seroit bon faire informer et d'avertir les dits des lighes par bon moien que le roy de France s'est vante que s'il veult parvenir à cest empire tant par le moyen de sa puissance de

ganze Frage namentlich im Zusammenhang mit den württembergischen Händeln auffasste und es scharf hervorhob, dass wenn dieser Anlass sich der Schweizer zu versichern, unbenutzt vorübergehe, sie für immer für das österreichische Interesse verloren seien.[1])

Aber Karl selbst erkannte die hohe Bedeutung der Gewinnung der Eidgenossen gerade für seine Wahl nicht minder als jene und war Margarethen schon zuvorgekommen. Von Zevenberge's noch nicht erfolgter Abreise in die Schweiz, gemäss seinem frühern Auftrage, unterrichtet, betraute er ihn schon am 6. Februar, wo er also gerade erst die Kunde vom Hinscheide des Kaisers erhalten hatte, mit einer Mission in die Schweiz, um nachzusehen, bis zu welchem Punkte das Allianzproject desselben gediehen sei oder aber, wenn das Regiment zu Innsbruck seine Anwesenheit daselbst für nothwendig finde, an seiner Statt Jemand anders mit den für ihn bestimmten Instructionen dorthin abzuordnen. Besonders sollte er sich dabei erkundigen, mit wem der Kaiser in der Schweiz Einverständniss hatte, wem er Pensionen gab u. s. w.[2])

France que d'Italie et de Germanie, il a delibéré de subjugher lesdits Suyches et est ce qui le plus le meult a pourchasser l'election de cest empire. An Karl d. d. Mecheln 20. Februar Le Glay Nr. 70: car voz voisins ne cessent de les practiquer et de eulx fortifier de tous costez à l'incontre de vous et si vous les perdiez seroit a doubter qu'il en advenist de l'inconvenient pour vous, oz pays et subjectz u. vom 4. März, Le Glay 80: cognoissant la necessité qu'avez de pratiquer et gaigner les Zuysses à vostre service tant pour estre par eulx pourté et favorisé à vostre election à l'empire que pour la seurte de voz royaulmes pays et subgectz et empescher que la ligue héréditaire pratiquée avec eulx par les François ne sortisse effect.

1) Instruction für Beccaria, d. d. Zürich 1. Februar Mene p. 18. Si nunc perduntur Helvetii pro semper erit; si retinebuntur et acquiruntur, perpetue durabit et solita semper servitute inconcussus, pertinax et constans aderit Sedunensis.

2) d. d. Montserrat 6. Februar Le Glay Nr. 57: Car il nous est bien necessaire d'entretenir et d'avoir plus estroicte alliance et confederation avec

Zevenberge war zu der Mission bereit, doch verkannte er dabei zwei Schwierigkeiten nicht: einmal gingen seine Creditive und Instruction noch vom verstorbenen Kaiser aus und er bedurfte daher, da er nach der Ansicht der tyrolischen Gesandten sonst mehr schaden als nützen konnte, neuer. Dann verfügte er allerdings über die Summen, welche zur Werbung von 4000 Mann für Neapel auf 2 Monate (4 Gulden monatlich per Mann) erforderlich waren; aber er wusste, dass die Schweizer nicht unter 8—10,000 Mann stark, für nicht kürzere Zeit als 4—5 Monate und zu nicht geringerm Sold als 4½ Gulden monatlich (noch abgesehen von den Uebersölden) ausziehen, dass sie ferner den Zweck des Auszugs von vornherein kennen wollten und sich daher schwerlich zu einem Marsche nach Neapel, von welchem sie Verwicklungen mit Frankreich voraussehen mussten, entschliessen konnten. Dazu schien ihm selbst vor der Hand seine Anwesenheit im Reiche, zumal in Tyrol, dringlicher. Immerhin aber liess er, um Karl's Befehl zu genügen, vorläufig durch Schinner eine Tagsatzung begehren, auf der er sich einfinden werde. Die tyrolischen Gesandten in der Schweiz instruirte er einstweilen, von vorneherein darauf zu wirken, dass die Tagsatzung auf Karl's Kosten einen Abgeordneten an den Wahltag nach Frankfurt schicke, um dort dessen Wahl zu befördern. Besonders fürchtete Zevenberge den Bastard von Savoien, welcher nach den Berichten Schinner's mit vollen Händen Geld ausstreute. Doch glaubte Schinner, dass wenn Zevenberge auch nur für 8—10,000 Gulden Vollmacht von Karl besitze, er mehr ausrichten werde als der Bastard mit 100,000; ohne diese Summe dürfe er aber nicht erscheinen, da sein Kommen sonst mehr schaden als nützen würde. Auch hatten die französischen Agenten den Vortheil, dass sie sich erforderlichen Falls immer bei

---

iceulx Suysses pour le bien de nos estats et mesmement pour plus facillement parvenir à nostre election de l'empire.

der Gesandtschaft in Lothringen Raths erholen konnten, welche unbedingte Vollmacht hatte, während Zevenberge selbst stets auf Instructionen von dem weit entfernten niederländischen, wo nicht gar selbst vom spanischen Hofe angewiesen war. [1])

So entschloss sich denn Zevenberge, dessen Anwesenheit in Innsbruck jetzt nicht mehr so erforderlich war und welchem jetzt, da eine Antwort aus Spanien nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnte, Marguerite an Karl's Stelle von sich aus eine neue Vollmacht ausfertigte, in die Schweiz zu gehen, da er die absolute Nothwendigkeit einer nähern Verbindung mit den Schweizern besonders zum Schutze von Tyrol, Pfirt und Schwaben einsah. [2])

Seine Instruction wies Zevenberge vor allem an, die alte zwischen den Eidgenossen und dem Hause Oesterreich bestehende Erbeinung zu erneuern; daran sollte sich der Vorschlag reihen, eine weitere Einung zu schliessen. Sie sollte alle jetzigen und künftigen Länder und Reiche Karl's und seines

---

1) Zevenberge an Marguerite, d.d. Augsburg 1. u. 14. Februar Le Glay Nr. 54 und 63. Instruction für Zevenberge, d. d. Mecheln 8. Februar Mone 27. Zevenberge an Marguerite, d. d. Augsburg 8. Februar, Le Glay Nr. 60: Si l'on ne se haste et que le roy n'enuoye pouvoir ou gens pour practiquer les personnaiges qui ont puissance de brouiller, ce bastard de Savoye, qui viendra, a toute la bourse plaine et à grand train prechera la foy d'Antecrist et y a dangier qu'il n'en tournera beaucoup à la foy franchoise qui sont à ceste heure de bon vouloir; car la peste d'avarice est ossy bien en ce quartier que aux autres. Id d. d. Augsburg 16., 18. und 19. Februar Le Glay Nr. 65 und 67: les dits Zuisses sont povres et il leur fault donner traitement ou ilz le prendront des Franchois. Toutesfoiz s'ilz en avaient quelque honneste et raisonnable ilz se passeroient de nous avec peu plustost que prendre le gros des Franchois.

2) Car il n'estoit plus possible de les plus entretenir de parolles ny les contenter d'autre personnaige. Zevenberge an Karl, d. d. Augsburg 8. März Le Glay Nr. 84. An seiner Statt sollte dann Karl einen Niederländer schicken, keinen Deutschen. Car lesdits Suysses ne donnent gaire de crédit à ceulx de par delà ibid. Vergl. auch Marguerite an Karl, d. d. Mecheln 4. März Le Glay Nr. 80.

Bruders umfassen. Für die Verpflichtung, niemals gegen Oesterreich eine fremde Werbung zu gestatten, hingegen zu erlauben, dass jederzeit eine Anzahl Volks gegen Sold im Dienste desselben fechte, sollte jedem der Kantone eine jährliche Zahlung von 1500 Gulden versprochen werden; zugleich wolle das österreichische Haus den Schweizern gegen jeden Feind und Widersacher Hilfe und Beistand gewähren. [1]) Bald trafen nun aber auch neue Instructionen Karl's selbst für Zevenberge ein, welche indess der Regierung von Innsbruck derart zu sein schienen, dass man durch deren Vorlegung die Schweizer geradezu von sich stossen würde, da einerseits in dem darin enthaltenen Project einer Liga mit diesen nur von einer Hülfeleistung der Eidgenossen für Karl die Rede war, nicht auch umgekehrt, andrerseits darin von Pensionen auch an die einzelnen Kantone keine Erwähnung geschah [2])

Inzwischen aber hatten sich in Süddeutschland Ereignisse zugetragen, welche auch die auswärtige Politik der Eidgenossen gegenüber ihren deutschen Nachbarn und in Beziehung auf die Kaiserwahl auf's Engste berührten: die Vertreibung Herzog Ulrich's von Württemberg. [3])

---

1) d. d. Augsburg 9. März. Im Wiener Staatsarchiv. Rösler 114.

2) Parquoy en leur proposant le contenu de vos instructions seroit à craindre que incontinant ne prinsent party avec les François qui de ce les sollicitent très instamment. Reg. von Innsbruck an Karl 13. März. Le Glay Mr. 90.

3) Literatur. Heyd, Ulrich, Herzog zu Württemberg. 1. Bd. Tübingen 1841. Ullmann, fünf Jahre württembergischer Geschichte unter Herzog Ulrich. 1515—1519. Leipzig 1867. S. 124 ff. Stälin, Württembergische Geschichte. 4 Th. 1. Abth. Stuttgart 1870. Fäsi, Beiträge zur Geschichte des Herzogs Ulrich von Württemberg in Meusel, Historische Untersuchungen. 1. Bd. 2. Heft. (Nürnberg 1779) S. 90 ff. Anshelm a. a. O. 5. Bd. S. 400 ff. Hottinger a. a. O. 211 ff.

Ulrich VI. (geb. am 8. Februar 1487), Sohn des Grafen Heinrich von Württemberg und Nachfolger Eberhard's II., bekleidete die herzogliche Würde seit 1498, erst seit 1503 aber unabhängig von der ihm früher gesetzten Vormundschaft. Seit dem für Deutschland so beschämenden Ausgang des Schwabenkriegs im Jahre 1500 hatte Württemberg freundnachbarliches Einvernehmen zu der Schweiz angestrebt und es war in Zürich am 13. Mai 1500 eine zwölfjährige Vereinigung der damaligen XII Orte mit Ulrich zu Stande gekommen, welche, bloss zum Behuf freien Handels und Wandels sowie beiderseitigen Rechtsschutzes abgeschlossen, keinen Theil zu irgend welcher Unterstützung der Kriege des andern verpflichtete. [1]) Als Ulrich der Vormundschaft enthoben die Regierung selbst übernommen hatte, wünschte er den bestehenden Banden noch festere Dauer zu geben und schlug schon 1508 eine Verlängerung des Bündnisses vor, welches indess am 31. Juli 1509 zu Zürich nur von den sieben Orten: Zürich, Bern, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, sowie von Abt und Stadt St. Gallen und Appenzell auf zwölf weitere Jahre nach Ablauf des ersten Termins, also bis 1524 erneuert wurde. [2])

Seither waren die Beziehungen zwischen beiden Staaten die freundschaftlichsten gewesen. Ulrich hatte mit den Eidgenossen im August 1513 den Feldzug vor Dijon mitgemacht, wo ihnen namentlich sein Geschütz gute Dienste leistete, und hatte dafür neben der den Eidgenossen von Frankreich zu zahlenden Summe von 400,000 Sonnenkronen auf deren 10,000

---

1) Abschiede 1283. Pace an Wolsey am 24. April 1517. Brewer 3168: The cause of this league is the quantity of corn they toke yearly out of his territory.

2) Abschiede 1332. Auf dem Tage zu Zürich am 10. Juli 1514 wurden auch die bisher nicht beigetretenen Orte zum Beitritt aufgefordert, in Betrachtung, dass den Eidgenossen sonst wenige Fürsten hold seien, zu einer Zeit, wo Ulrich der Freundschaft seiner Nachbarn besonders bedürftig war, da sein Land in Aufruhr stand — doch ist der Erfolg unbekannt.

für sich selbst Anspruch. Auch bei spätern Verhandlungen erkannten die Eidgenossen die von Ulrich ihnen damals und sonst bei jeder Gelegenheit bewiesene freundliche Gesinnung dankbar und ausdrücklich an,[1]) während auf der andern Seite auch Ulrich den Eidgenossen zu Ehren und zu Gefallen dort ein Einsehen that, wo er sonst, nur seiner Willkür und seinem Jähzorn folgend, blinde Rache genommen haben würde. Er wurde daher auch von ihnen in allen ihren Verträgen mit fremden Staaten als ihr Verbündeter eingeschlossen und vorbehalten.

Seit dem Jahre 1515 fingen die Eidgenossen an auch in die innern Verhältnisse Württembergs einzugreifen. Ulrich hatte, um seinen Geldnöthen und der grossen Schuldenlast des Landes aufzuhelfen, im Jahre 1514 ein Umgeld auf Fleisch und Wein eingeführt, welches im ganzen Lande Erbitterung und einen Aufruhr erregte (in der Geschichte unter dem Namen des „armen Konrad" bekannt), den er durch zahlreiche Hinrichtungen zu unterdrücken suchte. Viele flohen, welche fortan Deutschland und die Schweiz mit ihren lauten Klagen erfüllten. Auf den Tagsatzungen des Jahres 1515 kamen die Verhältnisse der Flüchtlinge, die sich in der Schweiz aufhielten, oft zur Sprache. Ulrich bat die Eidgenossen, auf ihn ein getreues Aufsehen zu haben; sie legten Fürbitte ein für die Flüchtigen, „mitlidender wyss und doch nit anders denn bittlich und fründtlich", wiesen sie aber aus, als sie von Zusammenrottungen zu Hallau und von einer vorhabenden Invasion in Schwaben hörten.

Bald darauf verschlimmerte sich die Lage Ulrich's noch: Einerseits die Ermordung seines Stallmeisters Hans von Hutten am 8. Mai 1515 im Böblinger Walde aus Eifersucht auf dessen Frau, Ursula von Thumm, andrerseits die schimpfliche Behand-

---

1) Abschiede von Luzern 7. Juni 1514 und 26. März 1515. S. 793 und 862.

lung seiner Gemahlin Sabina, gebornen Princessin von Bayern, welcher sich dieselbe am 24. November 1515 durch die Flucht entzog, erregten tiefe Erbitterung gegen Ulrich, nicht nur seitens der zahlreichen Huttenschen Familie in Franken [1]) und der Herzoge von Bayern, sondern im eigenen Lande, und machten in Verbindung mit seiner Misswirthschaft das Einschreiten der kaiserlichen Regierung nothwendig. Ulrich wandte sich um Hülfe an Baden, Hessen, Strassburg und Speyer. Entscheidend aber war bei der lauen Haltung der fürstlichen Bundesgenossen das Vorgehen der Eidgenossen. Am 10. September 1516 schrieb die Tagsatzung zu Baden an den Kaiser, der gerade damals zu Augsburg den Rechtstag hielt und an die Herzöge von Bayern, ein Angriff auf Württemberg, wo sie immer freien Kornkauf haben, bringe ihnen Nachtheil und sie können bei Unternehmungen gegen ihren Bundesgenossen, der schon oft Leib und Gut zu ihnen gesetzt, nicht gleichgültig sein. [2]) Ulrich mochte es wohl hauptsächlich dieser Verwendung zu verdanken haben, dass er in dem sogenannten Vertrag von Blaubeuren vom 22. October 1516, der ihm ein Regiment an die Seite setzte, die Verwendung aller Einnahmen in die Kasse des Regiments zur Bezahlung der Schulden u. s. w. verfügte und Ulrich eine jährliche noch zu bestimmende Summe zu seinem Unterhalte anwies, noch so glimpflich davon kam.

Auch in den beiden folgenden Jahren 1517 und 1518 nahmen die fortgesetzten württembergischen Händel die Thätigkeit der Eidgenossen oft in Anspruch. Als der Kaiser Ulrich

---

1) Schr. Ludwig's von Hutten (des Vaters) vom 28. Juli 1515 an jeden Ort („den Fürsichtigen, Ersamen und Wysen Burgermeister und rath und gemein Eidgnossen, dem Dorf Glaris minen günstigen lieben Herren und sunder guten Fründten, ouch gemein Landes dahin gehörig"), in der Absicht, Ulrich aus der Gunst der Eidgenossen zu verdrängen. Bei Meusel S. 94 u. Hutteni opera. Ed. Böking I, 63 f.

2) Absch. 1003.

wegen fortdauernder Verletzung des Blaubeurer Vertrags, wie er sagte, am 17. Juli auf dem für die römische Königswahl versammelten Reichstage zu Augsburg in die Acht erklärte, redete die Tagsatzung mit der kaiserlichen Gesandtschaft, sie möchte alles anwenden, damit kein Krieg ausbreche, sondern gütliche Vermittlung eintrete und schrieb auch an den Reichstag in diesem Sinne.[1])

Der Tod des Kaisers brachte die lang verhaltene Gährung auch hier zum Ausbruch, obschon dieses Ereigniss von Ulrich, wenn es ihm Ernst war, in die Bahn der Ordnung und des Friedens einzulenken, zweckmässig benützt werden konnte, zumal da es an der Vermittlung des mit ihm befreundeten Reichsverwesers, Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, nicht gefehlt haben würde, auch die Hutten'sche Sache fast als erledigt anzusehen war.

Gerade war Ulrich am 19. Januar 1520 bei der Todtenfeier des Kaisers, als die Kunde eintraf, sein Forstmeister auf der Achalm sei zu Reutlingen in der Herberge von zwei Bürgern im Wortwechsel erstochen worden. Ohne der Stadt, mit der er doch in einem besondern Schirmvertrag stand, einen Fehdebrief zu schicken und ohne die Landschaft zu befragen, zog er vor Reutlingen, welches sich nach kurzer Belagerung schon am 28. Januar auf Capitulation, mit der einzigen Bedingung der Zusicherung des Lebens ergab. Er liess sich huldigen und machte die bisher freie Reichs- zu einer württembergischen Landstadt.[2]) Es war ihm nun zunächst nicht darum zu thun, mit den Städten anzubinden, vielmehr dachte er seinen alten Groll an seinem Schwager Wilhelm von Bayern durch eine Verfehdung desselben auszulassen. Dass Ulrich so rücksichtslos gegen Reutlingen vorging, mochte in der Hoffnung auf Franz' Sieg bei der Kaiserwahl

---

1) Absch. Zürich 17. August 1518. S. 1125.

2) Rechtfertigung seines Vorgehens gegen Reutlingen. Abschied Zürich 21. Februar. S. 1127.

geschehen sein. Wenn nämlich seine Schilderhebung des bisherigen kaiserlichen Hauses wirksamste Handhabe in Süddeutschland, den schwäbischen Bund, lahm legte, und dadurch die Aussichten Franz' auf die Krone wesentlich erhöhte, so durfte er mit Fug von diesem nicht nur den dauernden Besitz Reutlingens, sondern auch volle Verzeihung für alles Geschehene hoffen.[1]) Die Verbindung Ulrichs nun mit Franz unterliegt keinem Zweifel, sie beruhte auf der Vermittlung der Eidgenossen. Schon am 21. Januar 1517 hatte die Tagsatzung zu Bern beschlossen, Ulrich, nachdem man nun mit Franz Friede geschlossen, bei diesem zu einer Pension oder Bestellung zu verhelfen, später sich bei Franz für die Ausbezahlung der bei Dijon stipulirten 10,000 Kronen für Ulrich verwendet und am 20. März 1517 dem Abgesandten Ulrich's an Franz, Eberhard von Reischach, einen Boten mit Empfehlungsbriefen an Franz beigegeben, was damals von der kaiserlichen Gesandtschaft in der Schweiz übel vermerkt ward.[2]) Wahrscheinlich war es bei diesem Anlass, dass der Kaiser Ulrich vorwarf, er habe bei Karl von Geldern und Franz Hülfe wider den Kaiser gesucht, worauf auch Ulrich seine Verbindungen mit Ludwig XII. und Franz I. gar nicht läugnete, sondern nur den Vorwurf der Tendenzen gegen das Reich bestritt. Jetzt wurden auch wirklich am 21. Februar Ulrich zu Bern bei der Bezahlung der letzten Rata der Dijonergelder die ihm gebührenden 10,000 fl. entrichtet,[3]) was dann freilich von Seite der österreichischen Agenten zu grossartigen Uebertreibungen und zu Verläumdungen Ulrich's

---

1) Zevenberge an Karl, d. d. Constanz 12. April. Le Glay p. 415.

2) Absch. 1017. 1046. Pace an Wolsey 25. April 1517. Brewer 3168: The Emperor's friends have doth suspect they will treat some other things than the payment of the money and they think that only a color. Pace thinks if they do it, it will not be by consent of their superiors.

3) Absch. 1138. Basel scheint sich der Ausbezahlung dieser Summe aus der letzten den Eidgenossen gebührenden Rata von 10,000 Kronen widersetzt zu haben.

benützt wurde. Ob Franz Ulrich bei seinem Vorhaben auch über dies hinaus noch unterstützte, ist nicht ersichtlich; jedenfalls aber durfte er als Bewerber um die Kaiserkrone die unsichere Sache Ulrich's nicht offenkundig befördern, um dadurch dessen Feinde nicht zu reizen. Zu wiederholten Malen stellte er auch sowohl gegenüber den deutschen Reichsstädten als an den eidgenössischen Tagleistungen auf die entgegengesetzten Insinuationen der österreichischen Agenten hin jede Verbindung mit Ulrich in Abrede.

Sofort trat nun am 6. Februar der schwäbische Bundestag zusammen und erliess an alle Stände des Reichs eine kriegerische Erklärung zur Abwehr aller Landfriedensstörungen. Der Krieg ward beschlossen, Ulm als Sammelplatz, der 2. März als Termin für das Zusammentreffen der Bundestruppen bestimmt, welche in der Folge eine Stärke von 4400 Mann zu Pferd und 22,800 zu Fuss (darunter auch etwa 800 eidgenössische Knechte [1]) erreichten, der Oberbefehl Herzog Wilhelm von Bayern übertragen. Umsonst erbot sich Ulrich vor Kurfürsten, Fürsten und gemeinen Eidgenossen zum Verhör und zu aller Billigkeit, indem er seine Rüstung als allein gegen Wilhelm von Bayern gerichtet erklärte.

Zwei Aussichten waren es nun, da Baden und Brandenburg ausweichend antworteten, Pfalz als Reichsverweser sich wenigstens in neutraler Stellung halten musste, fast allein, welche, wenn keine Vermittlung gelang, Ulrich zu Gebote standen: die Hülfe seiner arg misshandelten Landschaft und die Unterstützung der Schweizer. Auf jene konnte er nicht zählen, da, wenn auch auf dem Lande Anhänglichkeit an ihn sich äusserte, doch diese unmöglich umfassend und nachhaltig sein konnte. So stand seine Rettung einzig bei den Eidgenossen. Schon auf die Kunde der am 17. Juli 1518 gegen ihn erlassenen Acht hatte er am 12. August 1518, da ihm die

1) Anshelm 402.

Landschaft für Rüstungen 40000 fl. verwilligte, Eberhard von Reischach, Burgvogt zu Tübingen, und Albrecht von Landenberg den Befehl ertheilt: 6000 gute Knechte, auch Hauptleute und Fähndriche in der Eidgenossenschaft um einen Sold eintretenden Falls zu bestellen, um offensiv gegen den Kaiser vorzugehen.[1]) Schon Anfangs November hatte Reischach, der seit Langem des Herzogs Sache in der Schweiz vertrat und als gesessener Bürger zu Zürich (seit 1500) mannigfaltige Verbindungen unterhielt, auch jenen Landenberg, einen damals nicht unberühmten Parteigänger, in Ulrich's Interesse gezogen hatte, zwanzig eidgenössische Hauptleute gewonnen, um sich ihrer im gegebenen Moment bedienen zu können.[2]) Jetzt verdoppelten die württembergischen Agenten ihre Thätigkeit. Zuerst — schon in der Fastnacht — waren die Werbungen heimlich; allein als die Sache ruchbar wurde, widersetzten sich aus eigenem Antriebe und auf die Instigationen der österreichischen Diplomatie alle Kantonsregierungen,[3]) warfen Hauptleute, die sich damit befassten, in's Gefängniss, und achteten nicht darauf, dass Ulrich ausdrücklich versprechen liess, nur gegen Bayern Krieg zu führen, „zu handlen von wegen der bösen schandlichen und verratherschen stucken sines wybs und andrer unverträglicher sachen halb an ihm

---

1) Schinner, Instruction für Beccaria, d. d. Zürich v. 1. Februar 1519. Mone p. 18.

2) Regierung von Augsburg an Karl, d. d. Augsburg 13. März. Le Glay No. 90: Aussy que ce au refus de vostre alliance ils prennent la protection du duc de Wirtenberg, ce seroit la totalle ruyne et destruction de vos dits pays et d'Austriche semblablement. Le Glay No. 84.

3) Schinner a. a. O.: pariter apud dominos Helvetios rem ita suggessimus quod statim custodiis circumquaque per passus omnes, quo possent pedites exire, dispositis etiam oratorem ad ducem Wirtenbergensem miserunt, ut se ab incerto retrahat ac quiescatt, quoniam non forent alia passuri. Id. an Marguerite d. d. Zürich 12. Februar. Ibid. p. 20: Les Suysses en (Einnahme Reutlingens) sont desplaisantz, et gardent les passaiges à ce que aucuns de Suisse ne donne aide à ce duc combien qu'il se dit faire ces choses à leur umbre.

begangen." Allein das Reislaufen war eben bei den Schweizern zu einer Alt und Jung ansteckenden Seuche geworden. Ulrich's Freigebigkeit, Prachtliebe und soldatische Offenheit hatten ihm längst die Zuneigung der Führer erworben, sowie er die Herzen der gemeinen Krieger durch ritterlichen Anstand, Geschick in Waffenübungen und Nachsicht in der Kriegszucht gewonnen hatte. Zudem hatte Reischach die 10,000 Sonnenkronen Frankreichs zu seiner Verfügung. Man sah also schon den Lohn. Da lief wer mochte. Zu Diessenhofen war der Sammelplatz. So zogen denn vom 8.—10. März etwa 12,000 Mann [1]) ohne Bewilligung der Obrigkeit, ja gegen deren ausdrückliches Verbot, unter Reischachs Oberbefehl in drei Abtheilungen, die eine unter Reischach selbst, die beiden andern unter einem Herrn von Hewen und unter Albrecht von Landenberg nach Württemberg. Jakob Stapfer, einer der geachtetsten schweizerischen Befehlshaber, in dem siegreichen mailändischen Feldzug im Jahr 1512 der zweite Anführer, der erste über 10,000 Mann in dem erfolglosen Zuge Maximilians I. nach Mailand im Frühling 1516 Renward und Georg Göldli, Hans Ziegler, Mitglied des Raths, diese von Zürich; L. von Diessbach, Caspar von Mülinen, Rudolf Hetzel, durch des Vaters grässlichen Ausgang nicht gewitzigt, von Bern; Wernher von Meggen, von Luzern, ragten unter den Führern hervor. Noch an der Grenze des Vaterlandes, wo sie den Abgeordneten des schwäbischen Bundes begegneten, hatten sie die allgemeine Bestürzung über ihr strafbares Unternehmen gesehen, hatten warnende und abmahnende Briefe empfangen, diese aber in kühn widerspre-

---

1) Ueber 10000: Marnix, d. d. Augsburg 17. März, Mone p. 133. 10—12000. Schinner bei Brewer 173. 6000: Anshelm 402. 14000: Stettler und Bullinger I, 29. 12000, welche Zahl auch der bayerschen Landschaft angegeben ward: Heinrich Schönbrunner, der in ihrem Zuge Fähndrich war (Tagebuch im Geschichtsfreund Bd. 18 S. 209, Einsiedeln 1862) und Georg Spalatin (Stälin 164 A. 2.)

chendem Tone beantwortet.[1]) Viele waren von Hause entronnen, ohne Spiesse mitzunehmen, 2000 derselben musste man für sie nach Tuttlingen schicken. Der Zug ging über Tuttlingen, Krauchenwies, Zwiefalten über die Alp in's württembergische Lager, nach Blaubeuren, wo Ulrich, welchem seine Landschaft 80,000 Gulden zum Zug gegen Bayern verwilligen musste, am 9. März über Kirchheim kommend, eintraf. Mit den Schweizern, welche freilich nur gegen das Versprechen gekommen waren, sie nur gegen die Bayernherzoge zu einem Angriffskriege, dagegen wider das h. Reich und das Haus Oesterreich bloss zum Vertheidigungskampf zu gebrauchen,[2]) zählte das Heer unter dem Oberbefehl Ludwig's von Stadion über 26,717 Mann; daher wurde auch Ulrich im Anfang sehr gefürchtet und dem schwäbischen Bunde wurde von mehreren Seiten her ein übler Ausgang in Aussicht gestellt.

Da nun Ulrich's Macht entschieden nur dann furchtbar war, wenn die Schweizer mit ihm kämpften, so suchte der Bund diese von ihm zu trennen. Er schickte daher eine eigene Abordnung in die Schweiz, bestehend aus Georg Langmantel, Bürgermeister von Augsburg, Christoph Reuchlin von Ueberlingen und Lienhard Jung, Stadtammann von Ulm, welche am 3. März vor der Tagsatzung zu Zürich erschien.

Sie brachten, unterstützt von Zevenberge und den übrigen österreichischen Agenten vor: Wiewohl der Bund Ulrich in den vergangenen Händeln viel Nachsicht und Güte bewiesen, besonders bei Lebzeiten des Kaisers und sich von ihm versehen hätte, er würde dies dankbar zu Herzen nehmen, so sei doch der Angriff auf Reutlingen geschehen, deshalb sei der schwäbische Bund genöthigt, gegen Ulrich feindselig vorzugehen, werde aber dabei möglichste Mässigung walten assen, damit die armen Leute nicht beschädigt würden. Sie

---

1) Abschied Zürich 14. März 1140.

2) Stälin 167.

bitten nun, die Eidgenossen möchten dabei stille sitzen und sich Ulrich's nicht annehmen und die Ihrigen, die ihm zugezogen seien, ernstlich ab- und heim mahnen, und wenn das Reich gedrängt würde und die Eidgenossen als Glieder um Hülfe anriefe, solche leisten, was auch sie für den umgekehrten Fall zusagen. Was die Eidgenossen an Renten, Zinsen, Gülten in Württemberg haben, das solle ihnen, ungeachtet des Krieges, unverbrüchlich zukommen.

Der Entscheid der Tagsatzung konnte nicht zweifelhaft sein; hätte sie vielleicht auch unter andern Umständen, wo die Sache nicht so verwickelt war und nicht so viele andere Interessen noch in Frage kamen, Ulrich gegen den schwäbischen Bund nicht ungern beigestanden, so konnte sie jetzt nichts anderes als die Heimberufung der Knechte beschliessen. Bei Allem mussten die Obrigkeiten die heimliche Aufwieglung und Abführung ihrer Angehörigen, zum Theil gegen ihr ausdrückliches Verbot, als eine unerträgliche Beleidigung ansehen, welcher gegenüber es erforderlich war, ihre verletzte Autorität wieder festzustellen. Dann war, da auch 800 Schweizer im bündischen Heere dienten, ein Bruderkrieg zu besorgen. Ferner lag es in ihrem Interesse, ein ununterbrochenes gutes Verständniss mit dem schwäbischen Bunde und den Herzögen von Bayern, welches für sie eben so zuträglich war, als dasjenige mit Württemberg, zu erhalten; ganz besonders aber musste ihre Politik in der Kaiserwahl, welche mittlerweile sich ganz entschieden gegen Franz' Bestrebungen gerichtet hatte, sie zur Heimberufung ihrer Angehörigen bestimmen, da die Belassung der Knechte im württembergischen Heere bei der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit eines Siegs dieses letztern über das bündische Franz' Aussichten erhöhen musste, ja vielleicht ein Sieg diesen nicht bloss reizte, sondern auch in den Stand setzte, die Kaiserkrone mit Gewalt an sich zu reissen.

So beschloss denn die Tagsatzung am 3. März an Ulrich zu schreiben, dass er ihre Knechte, so lieb ihm ihre Huld und Freundschaft sei, sofort „Angesichts dieses Briefs" ent-

lasse. Auch den Knechten werde man schreiben, denen, so folgen, werde ihr Ungehorsam verziehen, ausser den Offizieren. Aber auch das Reichsheer solle seine schweizerischen Knechte heimweisen. Ueber das Begehren um Hülfe behielt sich die Tagsatzung einen Bescheid vor.[1]) Ulrich erhielt am nämlichen Tage, wo er des eben angekommenen schweizerischen Zuzugs sich freute, das Schreiben der Tagsatzung. Er verbarg seine Bestürzung und liess listig den Eilboten, der auch den schweizerischen Hauptleuten ein Schreiben überbringen sollte, durch falsche Führer unter Begünstigung der herannahenden Nacht auf Abwege leiten und verlegte dann das Lager mehr in das Land hinein nach Kirchheim (17. März) und später nach Plochingen (21. März[2]).

So beschloss denn die Tagsatzung zu Zürich am 14. März, da die Knechte trotz mehrfacher Schreiben und Drohungen nicht zurückkehrten und nach dem schmählichen Schreiben der Hauptleute auch nicht abzuziehen gedachten, gemeine Eidgenossen von allen Orten sollten sich mit ihren Bannern rüsten und wenn jene nicht folgten, auf den 1. April mit ihrem Kriegsvolk zu Schaffhausen eintreffen und dort sich berathen, wohin man weiter ziehen wolle,[2]) um die Knechte mit Gewalt heimzubringen, was sich freilich der schwäbische Bund verbat, da er gleich den österreichischen Räthen in Augsburg versteckte Absichten unter diesen ungewöhnlichen Massnah-

---

1) Absch. 1139. Schr. an Ulrich vom 3. März Donnerstags vor Herrenfastnacht: „Und wenn Euer fürstlich Gnad dieses verachtet, so fürchten wir unsere Obern, denen fürwahr die Sache treffentlich angelegen ist, werden veranlasst, gegen Ew. fürstliche Gnaden so zu handeln, dass E. F. G. wünschen möcht, ihnen gwillfahrt zu haben.“

2) Zürich an Glarus v. 21. März. Meusel a. A. O. S. 150.

3) Schr. an die Knechte, d. d. Zürich 18. März, Freitag nach der alten Fastnacht, im Archiv in Solothurn. Absch. 1141. Anshelm 405. Schinner an Wolsey, d. d. Zürich 7. April. Brewer 173.

men wittern mochte.[1]) Gleichzeitig bei der württembergischen Gesandtschaft in Zürich und auf schriftlichem Wege direkt auch an Ulrich erging darauf eine abermalige schriftliche Aufforderung, die Knechte zu beurlauben. Zugleich machte sich jeder Ort auf die ergangene Aufforderung gefasst, mit seinem Banner auszuziehen. Nochmals hatte zwar inzwischen Ulrich am 27. Februar an den schwäbischen Bund ein Schreiben erlassen, in welchem er sich erbot, Reutlingens halber vor seinen guten Freunden den Eidgenossen zu gütlicher Verhandlung und nöthigenfalls endlichem Spruche sich zu stellen und der getroffenen Entscheidung ungeweigert zu leben.[2]) So ernst dieses Anerbieten gemeint sein mochte, kam es doch zu spät, um auf den Gang der Ereignisse von Einfluss sein zu können. Vergeblich auch war ein Schreiben Ulrich's an die Tagsatzung, in welcher er ihre Vermittlung erbat. Denn indem die Stände des Reichs den Eidgenossen zwar die gute Aufnahme ihrer Gesandten verdankten, lehnten sie den angetragenen gütlichen unverbundenen Tag zu Schaffhausen ab, da man alle freundlichen Mittel vergebens erschöpft habe und nun in so gewaltiger Rüstung dastehe, dass man schon der Kosten wegen sich auf keinen Verzug einlassen könne, zumal da Ulrich keinen Vertrag halte. Ein Stillstand würde nur die Einmischung der Franzosen zur Folge haben[3].)

So wurden denn auf einem Tage zu Schaffhausen am 22. März die Knechte zum dritten Mal abgemahnt und Schaffhausen beauftragt, den Brief durch einen Boten denselben zutragen und vorlesen zu lassen. Die Antwort sollte Schaffhausen sofort an Zürich übermitteln, welches seinerseits dieselbe gemeinen Eidgenossen mitzutheilen und erforderlichen Falls einen Tag auszuschreiben hatte. Zürich, das bei dem

---

1) Ullmann 143. Anm. 72.

2) Ullmann 107. Anshelm 402.

3) Abschiede 1144. Anshelm 406.

Eifer, den es auf den neuesten Tagen gegen fremder Herren Dienst gezeigt hatte, mit doppeltem Aerger fand, dass seine eigenen Angehörigen die grössere Zahl der Weggezogenen bildeten, wollte, da ihm der auf den 1. April festgesetzte Termin zu entfernt schien, und fortwährend neue Knechte ausliefen, und in Furcht, Ulrich möchte eben darum eine Schlacht schlagen, woraus den Eidgenossen Schaden erwachsen könnte, zwar den Zug beschleunigen, setzte eine Macht von 3000 Mann in Bewegung und war schon im Begriff auszuziehen. Doch wurden eben auf dem Tag zu Schaffhausen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug beauftragt, jenes zu bestimmen, sich nicht von den übrigen Eidgenossen zu söndern, sondern nur gemeinsam mit diesen auf den früher bestimmten Zeitpunkt zur Heimholung der Knechte auszuziehen.[1])

Alle diese Beschlüsse aber wurden durch die Ereignisse überholt und überflüssig, die mittlerweile im Heere selbst sich zugetragen hatten. Inzwischen hatte nämlich der Träger des ersten Briefs der Tagsatzung auf Umwegen das rückwärts verlegte Lager Ulrichs bei Kirchheim erreicht. Er langte Nachts an und das Schreiben kam zuerst in die Hände des gemeinen Mannes und verbreitete durch die Mahnung, wenn nicht augenblickliche Rückkehr erfolge, Verlust an Ehre, Leib und Gut drohe, allgemeine Verwirrung. Ulrich eilte auf die erste Kunde davon herbei und fand die Hauptleute zu Kircheim von ihrer eigenen Mannschaft belagert, die unter wüthenden Drohungen und in aufgelöster Ordnung das Städtchen umschwärmte. Durch Vorstellungen und Geldspenden stillte er einigermassen den Aufruhr und begab sich dann zu den Anführern, die er seines Dienstes entliess, mit der Bitte, seine Willfährigkeit hiezu bei ihren Regierungen als Entschuldigung und Empfehlung für ihn geltend zu machen, was sie ihm zusagten. Wer wollte, brach nun auf und zog ohne alle Ordnung zwischen dem 19. und 23.

---

1) Absch. 1144. Anshelm 405. Zürich an Glarus, 21. März. Meusel 152. Zürich an den Abt von St. Gallen, 22. März. Absch. 1145.

März nach Hause[1]), der schwerste Schlag, der Ulrich treffen konnte, da dies sein Schicksal entschied. Dennoch darf darum ein Mackel auf die Treue der schweizerischen Hülfstruppen nicht fallen, welche freilich bis auf den letzten Augenblick richtig besoldet waren (jeder erhielt dreizehn dicke Pfenninge); denn sie waren durch seine Agenten widerrechtlich aufgewiegelt worden und gehorchten jetzt nur dem Gebot ihrer Obern, welche die Werbung nie erlaubt, vielmehr verboten hatten.[2]) In Zürich wurde die Heimkehr der Knechte durch ein Schreiben Ulrichs, sowie durch einen Bericht des luzernischen Boten Zukäs, der nach Schaffhausen beordert war, um die Knechte dort zu empfangen, am 24. März bekannt, worauf es sofort an alle Orte die Mahnung erliess, stille zu sitzen.[3])

Die Hauptleute selbst entsprachen dem Wunsche des Herzogs, indem sie unmittelbar nach ihrer Rückkehr vor der in Luzern versammelten Tagsatzung sich also äusserten: „Sie hätten, als sie dem Herzog, der Eidgenossen treuen Bundesgenossen zugegen, geglaubt, ihren Obern gefällig zu sein. Nichtsdestoweniger hätten diese — warum, sei ihnen unbekannt —[4]) sie mit Drohungen heimberufen, zu nicht geringer Beschwerde des Fürsten und zu ihrem eigenen grossen Schimpf, denn ihnen wurde von den Mitgliedern des Bundes u. A. vorgehalten: Die Eidgenossen hätten vorhin zwei Herzoge verrathen[5]) und jetzt den dritten verkauft, um den Sold schändlich betrogen

---

1) Hottinger 213. Heyd 543. Ullmann 143 Note. Kreischreiben Zürichs vom 5. Juli 1519, bei Meusel 157. Laquelle revocation est cause de sa destruction. Maroton an Marguerite v. 10. April Mone p. 397. Zevenbergen an Marguerite, d. d. Zürich 28. März. Mone p. 292.

2) Ullmann 144. A. 77.

3) Absch. 1145.

4) L. v. Diesbach beschuldigte die Tagsatzung, 30000 Gl. vom schwäbischen Bund und von Oesterreich dafür erhalten zu haben, natürlich ohne es beweisen zu können. Absch. 1163.

5) Ludovico Moro und Massimiliano Sforza. Diesen letztern betr. ist der Vorwurf durchaus unbegründet.

und um Land und Leute gebracht," welche Schmach und Nachrede ohne Zweifel in Ewigkeit an ihnen und ihren Nachkommen haften werde. Sie bitten daher die Eidgenossen dringend, es dem biedern Fürsten in Gutem zu gedenken, dass er auf das Schreiben der Tagsatzung sie sogleich entlassen und all' sein Vertrauen auf die Eidgenossen und ihr besiegelt Bündniss mit ihm gesetzt habe und Fürsorge zu treffen, dass er wieder zu Land und Leuten und Recht kommen möge."[1])

Die Sprecher hätten eher für sich selbst als für andere bitten sollen, denn der Unwille war gross wider sie, namentlich hatte ihre vom Marsche aus erlassene trotzige Antwort auf die erste Mahnung den Zorn aller Regierungen geweckt. So wurde denn am 1. April zu Zürich beschlossen, jeder Ort solle die Seinen nach ihrem Verschulden strafen und zwar so tapfer, dass sie gestraft seien und man solchen Ungehorsams, der zu Schmach, Unehre und Verderbniss der Eidgenossenschaft führen möchte, in Zukunft überhoben sei. Eberhard von Reischach, der Urheber des Uebels, erhielt vom zürcherischen Rathe das Contumazurtheil des Schwerts und auch die andern Führer traf die verdiente Strafe.[2])

Noch wäre trotz der Heimkehr der Eidgenossen nicht alles für Ulrich verloren gewesen. Auf die bewiesene Willfährigkeit sich stützend, wandte er sich nun mit der Bitte um Vermittlung und Hülfe an die Tagsatzung. In Zürich erschien am 1. April eine Botschaft mit einem Missiv desselben. Indem er darin vorstellte, die Bündischen hätten sich seither wider ihn verstärkt und ihm am 20. März, obgleich er sich erboten, um den Span wegen Reutlingens vor den Eidgenossen zu Recht zu stehen, ihre offenen Fehdebriefe überreichen lassen, bat er die Eidgenossen, da er nunmehr unmächtig sei, seinen Feinden mit Erfolg zu widerstehen, diesen nicht zu gestatten, dass sie

---

1) Hottinger 213. Meusel 153. Ein Tag zu Luzern um diese Zeit, sonst unbekannt.

2) Absch. 1147. 1167. Hottinger 215.

ihren Hochmuth an ihm auslassen. Darauf trat nun aber auch die Botschaft des schwäbischen Bundes mit Zevenberge auf. Nachdem sie zunächst für die Abberufung der Knechte gedankt und dafür alle Gegendienste angeboten, rechtfertigte sie die Ablehnung der von den Eidgenossen angebotenen Vermittlung zu Schaffhausen durch den Bund. Einerseits nämlich habe Ulrich trotz seiner den Ständen des Bundes unter seinem Siegel gegebenen Versicherung, nichts mit Gewalt gegen sie vorzunehmen, doch das Eigenthum des Abts von Salmansweiler, eines Bundesgenossen, in Reutlingen geplündert, wesshalb der Bund in keine gütliche Verhandlung mehr mit Ulrich eintreten könne. Andrerseits aber wäre durch längeres Zögern und Verhandeln zu besorgen gewesen, dass Franz in der Zwischenzeit bei seiner Verbindung mit Ulrich mit Gewalt die Kaiserkrone an sich reissen könnte, was den Eidgenossen wie der deutschen Nation zu Schmach und Schande gereichen würde. Indem die Botschaft noch daran erinnerte, dass der Bund ihre Knechte, die er daran hätte hindern können, in das Herzogthum habe ziehen lassen und während sie dort waren, keinen Angriff gethan, also mit merklichen Kosten eidgenössische Angehörige verschont habe, bat sie, die Eidgenossen möchten es nicht zu Argem aufnehmen, dass ihre Vermittlung nicht angenommen worden sei. Der Bund hätte dieser vor derjenigen aller Kurfürsten den Vorzug gegeben; allein es habe die Nothdurft erfordert, von aller gütlichen Vermittlung abzusehen. Dieses Anbringen unterstützte Zevenberge im Namen Karls, der auch Glied des Bundes und bereit sei, demselben mit Leib und Gut behülflich su sein. Darauf unterhandelte die Tagsatzung ernstlich mit der Botschaft, der Bund möchte mit seinen Kriegsvölkern weder vorrücken noch angreifen, Ulrichs Land unangetastet lassen und ihnen die Friedensvermittlung überlassen. In diesem Fall wollten sie zum Voraus die Versicherung geben, dass Ulrich Reutlingen sammt allem Hab und Gut und auch dem Abt von Salmansweiler und andern Bundesgenossen ihre Güter zurückerstatten werde. Weil aber die Botschaft dazu keine Vollmacht hatte, noch auch

dies über sich nehmen wollte, so liess die Tagsatzung ihren Vorschlag den Ständen des Bundes durch einen Eilboten schriftlich übersenden, mit bittlicher Ermahnung, sie möchten, da Ulrich in solche Restitution sich ergebe, den Eidgenossen gönnen, in ihren übrigen Streitigkeiten zu tädigen, damit Land und Leute unbeschädigt blieben und Blutvergiessen erspart werde. Ulrich nahm die Vermittlung auf diese Bedingungen hin nach einigem Bedenken endlich an, während der schwäbische Bund seine Antwort absichtlich so hinauszog, dass bei der mittlerweile eingetretenen Wendung von keiner Vermittlung mehr die Rede sein konnte.[1]) Ulrich selbst war nämlich inzwischen am 30. März nach Tübingen gezogen, worauf das dahinter liegende Land sich dem heranziehenden Heere ergab, Stuttgart selbst am 7. April und dem Beispiele der Hauptstadt folgte bald das ganze Land. Am 12. war auch Reutlingen dem Reich wieder gewonnen. Ulrich selbst verliess am 7. April das Schloss Tübingen, dessen Vertheidigung er mit seinen beiden Kindern der Treue des Adels anvertraute und wandte sich durch die Pfalz, von aller Hülfe verlassen, nach Montbéliard. Bald ergaben sich nun auch Stadt und Schloss Tübingen, sowie die übrigen festen Plätze, womit Anfangs Mai der Feldzug beendigt war. Ulrich's spätere Versuche, sein Land wieder zu gewinnen und die Mitwirkung der Eidgenossen dazu gehören, da sie mit der Kaiserwahl in keiner Beziehung stehen, dieser Darstellung, welche sich mit der Einwirkung der Eidgenossen auf die europäische Politik beschäftigt, nicht an.

So beschloss denn die Tagsatzung, da viele Warnungen einkamen, wie Franz merklich praktizire und dass er desshalb kein Gut sich gereuen lasse, das er ohne Zahl ausgebe und darauf gehen lasse, man aber doch, so sehr man gegen Franz'

---

1) Absch. 147 u. Absch. Zürich 10. Mai 1163. Zevenbergen an Karl, d. d. Constanz 12. April. Le Glay Nr. 125. Idem an Margarethe, d. d. Zürich 28. März. More p. 292 und Maroton an Margarethe, d. d. Zürich 10. April. Mone p. 396.

Wahl gesinnt war, dennoch mit diesem nicht in Feindschaft gerathen wollte, mit Zevenbergens Zustimmung den Versuch zu machen, Franz selbst durch ein Schreiben zur Rückziehung seiner Kandidatur zu bestimmen[1]), zugleich aber an die Kurfürsten eine Zuschrift zu erlassen in dem Sinne, dass sie keinen Welschen zum Kaiser wählen sollten, endlich in gleichem Sinne auch an den Papst zu schreiben, mit dem weitern Beifügen, im Falle gleichwohl Franz gewählt würde, diese Wahl nicht zu bestätigen.[2])

Es lässt sich nicht verkennen, dass in diesem Bescheid der Gesichtspunkt des schweizerischen Interesses scharf und sicher festgestellt war. Denn wenn die Wahl Franz als direkt gefährlich von den Schweizern mit aller Entschiedenheit verworfen werden musste, so hatten sie auch keinen Grund, die Wahl eines so mächtigen Fürsten wie Karl zu wünschen und dafür zu wirken. Man wollte diesen eben gewähren lassen, weil er für minder mächtig als Franz galt; aber es sollte, wenn es nach ihrem Sinne ging, keiner von ihnen Kaiser werden.

---

1) Declarant qu'il ne le veuillent pour empereur et qu'il se doit bien contenter d'ung si grand royame que celle de France et que de leur pouvoir empescheront à non estre empereur; en toutes autres choses lui feront et trairont, comme ils ont capitulé avec S. M. Maroton an Margaretha d. d. Zürich, 10. April. Mone p. 396. Il ne pouvoient n'y vouloient souffrir que l'empire allast en autre main que d'un prince des Allemaignes et que an chois le roy de France ou autre prince estrangier y parvinst, ils metroient en dangier corps et biens comme ils estoient conclus avec la ligue de Swave et autres membres des dites Allemaignes et prioient à son maistre de vouloir departir de pourchasser du dit empire, fust par amour ou par force ou dès maintenant luy annonchoient toutes amities et alliances failliez et qu'ils avoient telles charges de toutes leurs maistres uniformement. Zevenbergen an Karl d. d. Constanz 12. April. Le Glay Nr. 125. Das Schreiben an Franz ist nirgends gedruckt. Eine Scizze davon auch bei Anshelm 5,378. In Rom wusste man schon am 15. April davon. Brever 183.

2) d. d. Zürich, 6. April. Scizze bei Anshelm 5,378. Guicc XIII., 4 anzi insino ai Svizzeri mossi dall' amore della patria commune Germanica avevano supplicato il Pontefice che non favorisse a quella elezione alcuno che non fosse da lingua tedesca.

Würde es aber Karl, dann konnte ihnen Frankreich, so lange nur nicht die Beiden in Allianz traten, erst recht nützlich werden, da dann natürlich ihre Bundesgenossenschaft im Preise wieder steigen musste. Da aber jede dieser Alternativen: die Wahl keines von Beiden oder die Wahl Karls für sie gleichen Werth besass, so unterliessen sie es, in ihrem Schreiben sich für Karls Kandidatur auszusprechen, indem für ihren Zweck — die Beseitigung derjenigen Franz' — diese negative Tendenz genügte und liessen es mit der allgemeinen Ermahnung bewenden, die Kaiserkrone bei der deutschen Nation zu belassen.[1]) Trotz aller Zureden, Karl in jenem Schreiben ausdrücklich zu empfehlen, konnte Zevenbergen nicht mehr von ihnen erlangen, obwohl sie versicherten, ihn für einen deutschen Fürsten zu halten.[2]) Froh, wenigstens dieses Resultat erreicht zu haben, kehrte Zevenbergen bald darauf mit Erlaubniss der Eidgenossen nach Innsbruck zurück, indem er zwei österreichische Agenten mit dem gewohnten Secretär zurükliess, denen er möglichste Sparsamkeit empfahl.[3])

---

1) Lesquelles (Brief an die Kurfürsten) trouveront bonnes, mais elles seraient meilleurs, si ils recommandassent le roy. H. von Nassau an Marg. d. d. 30. April. Mone p. 403. C'est aussi l'intencion de Messieurs les Suyches (die Wahl eines Dritten), car ils craindent la puissance des deux roys, toutesfois à mon advis les Suyches demeureront neutres. Zevenbergen an die Regierung von Augsburg d. d. Zürich, 15. Mai. More p. 405 qu'ils ne vouldroient que ni l'un ni l'autre des deux rois fut promu. Gachard rapport a. a. O: qu'ils estoient deliberes tenir la main que un prince d'Allemagne, electeur ou autre, fut elu empereur, sans faire mention particulière du roy: Brewer 404. The Swiss had said that neither the French nor Spanish king should be Emperor: but it is not the first time they had lied. Vergl. auch die in Note 1, S. 128 und 2, S. 130 genannten Aeusserungen Schinners und Pacas.

2) Zevenbergen an Karl d. d. Constanz 12. April. Le Glay Nr. 125 mais ne m'ont volu accorder de nommément designer votre Majesté pour raison à ce les mouvans, ains me disent de bouche qu'ils vous tenoient un prince d'Allemaigne, des plus grands et que en poviez faire votre pourchas là où il appartient comme ne se douttent que sauriez bien faire.

3) autrement les demandes des debtes particulières, pensions et arrerages monteraient à plus de XXXm. florins, combien que je n'avoy escript que de XV. v. Zevenbergen a. a. O.

Die Ansprache der Eidgenossen an die Kurfürsten war eine sehr energische.[1]) Sie stellten darin vor, wie ihnen zu hören schwer und gänzlich zuwider sei, dass der König von Frankreich seinem höchsten Vermögen nach allenthalben um die Kaiserwürde prakticire, deren Erlangung der Nation, dem Reiche, ja der ganzen Christenheit zu Unehre, Krieg, Aufruhr und Zerstörung gereichen würde; — zumal die Deutschen solche Ehre und Würde eines Haupts des hl. römischen Reichs mit ihrer tapfern Mannheit und grossem Blutvergiessen erlangt und erobert und es verdient hätten, dass solche Wahl auf sie gekommen und aus ihnen geordnet sei, wie es nun seit sechshundert Jahren gehalten worden. Für den Fall nun, dass Franz vorgebe, etliche Stände des Reichs und besonders die Eidgenossen seien seiner Bewerbung günstig, weil sie lange Zeit her wirklich mit der Krone Frankreich im Einverständniss und Vertrag gestanden, so wollten sie hiemit die Kurfürsten berichten, dass sie von den zwei Häuptern, dem hl. Stuhl zu Rom und dem Reich sich nie gesondert und die überall ausgenommen hätten. Wie sie denn neuerlich den Papst Julius wider Frankreich beschützt und die Franzosen mit grosser Arbeit und Blutvergiessen aus Italien vertrieben hätten. Sie geberdeten sich dann als fortwährende Glieder des Reichs, indem sie darauf hinwiesen, wie sie den Reichsadler auf ihren Schildern führten und des Reichs Ehre und Lob haben wollten. Eben darum würde es ihnen leid sein, dass wider die rechte,

---

1) Abgedruckt Absch. 1150. Goldast, Polit. Reichshändel I., 60 Meusel, Histor., Untersuch. II. 3 ff. Scizze in Anshelm 378 und Buchholtz Geschichte der Regierung Ferdinands I. (Wien 1830) I, 97. Abschrift auch im Archiv zu Lille. Mone p. 298: qui n'a été sans grosse coust et propines avant que y ay seut parvenir. Zevenbergen a. a. O. Und wie wohl nun söllichs der Eydgnossen Schryben von etlichen Kleinmüthigen oder Verräthern als spottlich und Frevel und als einer schlechten Eydgnossschaft ungebührlich ward hinterredt, so wards doch hoch angenommen und einer loblichen Eydgnossschaft für ein gute redliche that zugemessen, wie das us den gebnen Antworten wohl wird verstanden werden. Anshelm 378.

billige, ordentliche und göttliche Wahl, wider den alten Gebrauch und Freiheiten des Reichs diese Würde von der löblichen deutschen Nation, die noch so berühmt und stattlich sei an Fürsten und Herren, Frömmigkeit und Mannhaftigkeit, Macht und Reichthum, dass ein Haupt des Reichs bei ihnen und aus ihnen wohl möge erfunden werden, in fremde Nation und Sprache gewendet werden sollte und besonders in die französische, die lange darnach gedürstet und gestellt habe. Sie bäten daher, die Kurfürsten wie sie sich zu ihrer Weisheit auch gänzlich versähen, wollten die Sache zu Herzen fassen und nach allem Vermögen daran sein und tapferlich, redlich und gnädig dahin arbeiten, dass dem hl. römischen Reich und gemeiner Christenheit ein Haupt aus der deutschen und nicht der welschen Nation angenommen werde."[1])

Sehen wir zu, wie sich die drei zunächst Betheiligten Franz, der Papst und die Kurfürsten zu diesem Beschlusse der Tagsatzung und den von ihr erlassenen Schreiben verhielten.

Hatte Franz schon die Anwerbung Franz von Sickingen durch die österreichische Partei und das Unterliegen Ulrichs schmerzlich empfunden, so war ihm die schroffe Haltung der Eidgenossen noch viel bitterer, um so mehr, als er gerade von ihnen eine Unterstützung seiner Kandidatur erwartet hatte. Er liess einen Wechsel in der Gesandtschaft eintreten, indem für den Herrn von Savonniers Louis Fourbins Herr von Soliers eintrat, und versuchte die Eidgenossen durch weitläufige Vorstellungen, namentlich durch ein Schreiben, in welchem er ihr

---

1) Ueber die Tagsatzung überhaupt s. Absch. 1145 ff. Anshelm 378 ff. Zevenbergen an Karl, d. d. Constanz 12. April. Le Glay Nr. 125. Marni an Margarethe, d. d. Zürich 10. April ibid. 122. Maroton an Margarethe, d. d. Zürich 10. April, Mone p. 396. Offenbar gebührte ein wesentlicher Antheil an dem Karl so günstigen Ausgang Schinnern, wesshalb ihn auch Margarethe zur Versorgung mit einer Pension oder einem Beneficium empfahl: car il est fort pouuure et diseteux et sans avoir prouision la necessité le pourroit contraindre a cercher pasture. An Karl, d. d. Malines 12. April. Le Glay Nr. 126, vergl. Schinner an Margarethe, d. d. Zürich 24. März. Mone p. 26.

Schreiben Punkt für Punkt widerlegte, welches am 10. Mai auf der Tagsatzung zu Zürich zur Berathung kam, zu einer andern Politik zu bestimmen.[1]) Das Bedenken hinsichtlich seiner französischen Abstammung beantwortete er durch die Versicherung, nichts wider das Herkommen und die Freiheiten der deutschen Nation thun, sondern vielmehr jene mit seinem ganzen Vermögen gegen jeden Angriff wahren zu wollen. Gegenüber der Behauptung, dass durch historische Tradition die kaiserliche Würde Karl gebühre, berief er sich auf die goldene Bulle, die dies nicht vorschreibe, so wenig als der Papst stets ein Römer sein müsse; übrigens wäre er nicht der erste Kaiser französischen Stammes, da vor ihm schon Karl der Grosse diese Würde bekleidet habe. Er bestritt ferner die ihm von der österreichischen Partei angesonnene Absicht, sich durch Gewalt in den Besitz der Krone zu setzen, da vielmehr gerade jene durch Truppenausrüstungen dies beabsichtige. Ganz besonders aber fühlte er sich durch die Bevorzugung Karl's durch die Eidgenossen verletzt. Geschehe dieselbe darum, weil Karl ein Deutscher sei, so sei dies ein Irrthum, da weder Karl noch sein Vater dies jemals gewesen, jener auch kein Wort Deutsch verstehe; wenn man aber auf Franz Altvordern zurückgehe, so seien auch diese ursprünglich deutschen Stammes gewesen. Der Hoffnung auf grössere

---

1) Que (Brief der Eidgenossen) j'ay trouvées fort estranges et me samble quelles (lighes) ont esté pratiquées par ceulx, qui ne me veullent aucun bien et qui desirent la promotion du roy Catholique et d'autant que par icelles n'escripvent autant à notre Saint-Père et aux ellecteurs de l'empire, me samble que je debvoye escripre a nostredict Sainct-Père et auxdits ellecteurs pour les persuader ne devoir avoir aucun egard aux lectres d'iceulx ambassadeurs et retorquer contre eulx leur entreprinse en donnant à entendre que non seulement moy ay interest, mais toute la chrestienté. Franz an seine Gesandten d. d. Bois de Vincennes 25. April, M. S. de la Marc 10,332/3. J'envoye M. de Souliers pardevers les Suysses, non pour les practiquer, mais pour rompre et empescher les pratiques qu'on leur fait ailleurs. Je ne vouldroye point que mon ennemy soubs couleur de l'empire les me ostast et prist party avecques. Ce sont choses ou il ne se fault endormir ibid.

Freundschaft seitens Karls für die Eidgenossen stehe die geschichtliche Erfahrung entgegen, welche vielmehr für Franz spreche. In Karls Macht liege mehr Grund zur Besorgniss für die Eidgenossen als in der seinigen, da er keine Ansprüche auf sie habe und ihr Freund sei, sowie auch ein gütliches Einvernehmen der deutschen Nation mit der französischen viel leichter möglich sei, als mit der spanischen. Auch im Interesse der Christenheit liege die Wahl Franz mehr als die Karls, wegen der grössern Macht des Erstern mit Rücksicht auf den Türkenkrieg. Endlich sei gegen ihn der Vorwurf gewaltthätiger Absichten bei seinen Rüstungen ganz grundlos, da ja vielmehr Karl das schwäbische Bundesheer zu seiner Disposition habe und andrerseits die Kurfürsten in ihrer Wahl frei und auch mit Rücksicht auf die Tendenzen Franz' ganz beruhigt seien.[1])

Musste so Franz sich durch die Haltung der Eidgenossen in der Wahlfrage um so mehr verletzt fühlen, als er selbst eher eine Begünstigung seiner Candidatur von ihnen erwartet hatte, so konnte der Eindruck desselben auf die Kurfürsten und den Papst nicht so ungünstig sein. Mochten auch die Kurfürsten sich vielleicht durch das selbstständige Vorgehen der Eidgenossen und ihr plötzliches Gebahren als Glieder des Reichs, nachdem sie die Theilnahme an den Pflichten und Lasten von solchen so beharrlich verweigert, oft auch eine so entschieden feindselige Haltung gegen dasselbe angenommen hatten, unangenehm berührt finden, so war doch der Inhalt ihres Schreibens der Art, dass es mit den Ansichten der Mehrzahl der Kurfürsten übereinstimmte. Sie versicherten daher auch in ihrer Antwort, die wie die päpstliche auf der Tagsatzung zu Zürich am 3. Juni zur Besprechung kam, dass sie das Schreiben der Eidgenossen zu Gnaden aufgenommen hätten und wenn es zur Wahl komme, durch die Gnade des hl. Geistes ein Haupt erwählen werden, von dem sie getrauen, dass es Gott und gemeiner Christenheit, auch deutscher Nation gefällig und

1) Absch. Anshelm V, 382.

tröstlich sein werde, womit sie die Ermahnung verbanden, die Eidgenossen möchten bei ihrer schriftlich geäusserten Gesinnung verharren[1].) Es unterliegt keinem Zweifel, dass in diesem Schreiben der wahre Ausdruck der Stimmung der Kurfürsten enthalten war und dass, wenn einzelne derselben sich den französischen Agenten gegenüber spöttisch über dasselbe äusserten, dies gerade deshalb geschah, weil sie als Franz günstig sich durch dasselbe verletzt fühlten und sich eben daher den Anschein gaben, es nicht zu beachten.[2])

Mehr Grund hatte der Papst zu Unzufriedenheit über das Vorgehen der Eidgenossen, da ihm dasselbe nicht bloss als ein Akt unerträglicher Anmassung erscheinen musste, sondern auch dessen Tendenz in directem Widerspruch mit seinen Bestrebungen für Franz stand. In seinem Antwortschreiben stellte er nun zwar jede feindselige Gesinnung gegen Karl in Abrede, hielt aber an seiner Bevorzugung Franz' fest, welche er mit der clementinischen Constitution über die Unvereinbarkeit des Besitzes von Neapel mit der Kaiserkrone, sowie mit dem grössern Vortheil für die Christenheit mit Absicht namentlich auf den Türkenkrieg motivirte.[3])

---

1) Absch. 1166. Anshelm 391. Meusel, Histor. Unters. Bd. II, 3 ff. Vergl. Anshelm, Note 15.

2) D'Orval an Franz d. d. Coblenz 14. Mai M. S. de la Marc 10332/3: „il (der Kurfürst von Trier) m'a repondu que les electeurs n'ont pas fait grant compte de leurs lectres et que les menasses, dont ils usent, serviront plus en vostre affaire que s'ils eussent usé de remonstrances gracieuses et ne se fault soulcier de cela et qu'il n'y a cellui des eslecteurs qu'il ne l'ait pris mal en gré qu'est tout qu'il y a de bon pour votre dit affere." Und von Pfalz: „car il compte pour rien en ceste affere cy leur menasses et leur doulceur et vouldrions bien que tous les autres electeurs fussent de son opinion." Gesandte an Franz d. d. Coblenz 19. Mai ibid.

3) d. d. Rom 20. April. Anshelm 579. Absch. Das Schreiben überbrachte dem Papst der spanische Gesandte Don Juan Emmanuel, welchem Zevenbergen noch besonders anempfohlen hatte, dasselbe durch seine mündliche Empfehlung zu unterstützen und allfällig übersehene Punkte zu ergänzen, in Begleit eines schweizerischen Gardehauptmanns, der schon lange in Rom sich aufhielt: complaining greatly of his having shown himself so much in favour

Die Angelegenheit der Kaiserwahl kam auf der Tagsatzung zu Zürich am 10. Mai wieder zur Behandlung. Die beiden französischen Gesandten Solies und Fauchet unterstützten hier die in der Antwort Franzens auf das Schreiben der Eidgenossen geltend gemachten Gründe noch durch ihren Vortrag. Indem sie zunächst auf dessen oft bewiesene Freundschaft gegen die Eidgenossen hinwiesen und dass Franz ihnen als Kaiser Freund sein und ihre Freiheiten bestätigen werde, führten sie im Weitern die drei Motive aus, welche ihrer Ansicht nach eine Bevorzugung Franz' durch die Schweizer veranlassen sollten: der grössere Nutzen für die Christenheit mit Rücksicht auf den Türkenkrieg, ihr eigenes Interesse, da Franz in Deutschland keine Hausmacht besitze, sich nur vorübergehend dort aufhalten werde und nicht wie Karl alte Ansprüche auf sie habe, endlich die Rücksicht auf die von Franz ihnen erwiesenen Wohlthaten. Demgemäss forderten sie die Tagsatzung auf, auch an Karl die Mahnung zu erlassen, auf seine Wahl zu verzichten, sich gewaltthätiger Mittel zu enthalten und vielmehr seine Truppen zu entlassen, widrigenfalls auch Franz seine Truppenmacht verstärken würde. Zugleich verlangten sie, die Tagsatzung solle keine Werbungen für Karl gestatten

---

of Francis with regard to his election as King of the Romans and declaring that they would by no means tolerate this and that the Pope should continue as at the commencement to show him self the common father. Der französiche Gesandte in Rom schien auf das Schreiben keinen Werth zu legen, da dasselbe von den Spaniern erbettelt worden sei und auch Franz in der Schweiz eine Partei habe. Der Papst stellte dem venetianischen Gesandten gegenüber die gegen Franz gerichtete Tendenz des Schreibens nicht in Abrede, betonte aber, dass es andrerseits nicht zu Gunsten Karl's laute und dass die Eidgenossen am liebsten keinen von beiden als Kaiser sähen. Minio an die Signoria bei Rawdon Brown Nr. 1204: It is true they wrote a sturdy letter, but in fair words, wherein without specifying any one in particular they say, endeavours should be made to elect a German, nor will they by any means have the king of France neither, according to my belief, would they choose to have Spain. In einer spätern Audienz sprach er, Minio, sogar von einem Entschluss der Schweizer, eine neutrale Haltung zu bewahren, ibid. 1231.

und erneuerten das Begehren um den Abschluss eines engern Bündnisses mit Franz zur Befestigung von Ruhe und Ordnung und unter Ueberlassung von Knechten in fransösischen Sold, im Fall sie verlangt würden. Nun trat aber auch Zevenbergen auf, der nun auch dies Mal nicht bloss mit Versprechungen erschien, sondern 10,000 Gulden bei sich hatte, um neue wie alte rückständige Jahrgelder auszuzahlen. Er wies die Einrede, als ob Karl kein Deutscher sei und das Vorgeben Franz', nur mit erlaubten und friedlichen Mitteln die Krone zu suchen, energisch zurück und appellirte an der Eidgenossen deutsches Nationalgefühl.

Die Tagsatzung ertheilte ihren Bescheid in Gemässheit der durch den Beschluss vom 1. April adoptirten Haltung. Die Begehren der französischen Agenten wurden zwar in den Abschied genommen, um sie den Kantonsregierungen vorzulegen, zugleich aber ward jenen erwiedert, „dass uss der meynung nüt werd". So sehr die Tagsatzung an ihrer gegen die Candidatur Franz gerichteten Haltung festhielt, that sie doch auf der andern Seite nichts, um die Bestrebungen Karl's zu unterstützen. Sie beschloss vielmehr, da die Erbeinigung sich weit erstrecke und zu gutem nachbarlichem Einvernehmen hinreiche, zur Zeit in die von Karl begehrte Erweiterung derselben nicht einzutreten. Ueber das Begehren einer Hülfe von 10,000 Mann zum Schutze freier Wahl der Kurfürsten für den Fall, dass Franz in deutsches oder österreichisches Land ziehen wolle, um gewaltsam die römische Kaiserkrone an sich zu bringen, erklärte sie wegen Uneinigkeit noch weiter berathen zu wollen. Zugleich ward Zevenbergen eröffnet, es verlaute von heimlichen Werbungen für Karl, der so heftig nach der Krone strebe wie Franz. Obwohl man ihm Besseres zutraue, wolle man ihn dennoch gewarnt haben, wie den Franzosen, mit Androhung sonst sich zur Gegenpartei zu halten.[1]) Immer-

---

1) Absch. 1164. Anshelm 388. Ausführlicher Bericht Schinners über diesen Tag an Wolsey bei Brewer 248, der aber zu weit geht mit seiner Behauptung: The Swiss resolved not to allow the French man to be Em-

hin hatte Zevenbergen Ursache, mit diesem Bescheid zufrieden zu sein, da Karl durch dieses Hinhalten seitens der Eidgenossen selbst bedeutende Summen erspart blieben.[1]) Uebrigens hatten ihm die sechs Orte Zürich, Schwyz, Uri, Unterwalden, Schaffhausen und Basel versichert, dass im Fall eines gewaltsamen Angriffs seitens Franz bei der Kaiserwahl, sie auf Anrufung Karls und der Reichsstände hin von sich aus ohne Rücksicht auf die übrigen Stände Hülfe leisten würden.[2])

Den definitiven Bescheid auf die Werbungen beider Mächte ertheilte die Tagsatzung am 3. Juni zu Zürich. Sie wies Karl gegenüber ebensowohl das angebotene nähere Bündniss als das Gesuch um Truppenwerbungen ab, immerhin mit dem Versprechen, dass wenn sich begebe, dass ein Fürst, wer der wäre, das hl. römische Reich drücke oder bedränge, dasselbe von der königlichen Krone wider der deutschen Nation Her-

---

peror on any condition, but would be satisfied with the election of the king Catholic. So schrieb auch Margarethe an Heinrich d. d. Malines 7. Mai Brewer 213: The Suisse have confirmed their alliance with the houses of Austria and Burgundy and will assist the king Catholic in his election as king of the Romans. Zevenbergen an die Regierung von Augsburg vom 15. Mai. Mone p. 405: ce qui nous a semblé estre de necessité tant pour entretenir ces gens en pratique que aussi à cause que les Francoys besoignent icy nuyt et jour et donnent argent par force tant aux cantons que à personnes particulières; car je ne doubte que autrement j'eusse obtenu mon désir; car avesmes six cantons bon pour nous, mais les autres l'ont emporté de sorte que pour le présent n'avons peu obtenir autre responce, et en conclusion sont généralement délibérés de point lesser lever des piétons ne au roy de France et quicunque des deux partis les subornera, le declaireront leur ennemy.

1) Le Roy retiendra son argent tant des pensions générales et publiques que espéciales et secrètes qui montent à la somme de 25 ou 26,000 florins d'or par an et pourrons tenir les Suyches en suspence jusque passé l'election qu'ils ne feront assistance aux François et après l'election au nom du roy nostre maistre au plaisir de dieu je croy qu'ils seront tout aise d'accepter les dits deux articles et d'avantaige s'il plait au roy. Zevenbergen a. a. O.

2) Zevenbergen a. a. O. Wiener Staatsarchiv Rösler 142.

kommen treiben, die Kurfürsten in ihrer Wahl hindern oder drängen wolle, sie als Liebhaber deutscher Nation und des heiligen römischen Reichs zusammentreten und sich als fromme Eidgenossen erzeigen wollten, womit sich freilich Zevenbergen nicht zufrieden gab, der vielmehr einen neuen Bescheid verlangte. Andrerseits wies die Tagsatzung auch die französiche Vereinigung, sowie auch das Begehren um Knechte zurück, da man mit Franz einen guten Frieden habe und diesen halten und die Knechte zu Hause behalten wolle, auch hier mit dem Vorbehalt, wenn sich die Verhältnisse ändern, dann nach Gestalt der Sache zu urtheilen.[1])

Mittlerweile hatten sich die Aussichten Karls für die Kaiserwahl immer günstiger gestaltet. Ende April zwar waren die Franzosen auf den meisten Punkten noch im Vortheil und sprachen die Ueberzeugung von einem glücklichen Ausgang des Unternehmens aller Orten auf's Lebhafteste aus. Von da aber verengerte sich der Kreis ihrer Aussichten immer mehr, da die Stimmung des deutschen Volkes sich immer entschiedener für Karl aussprach, welcher Stimmung sich auch die Kurfürsten nicht widersetzen konnten.

Mittlerweile war aber noch ein dritter Bewerber um die deutsche Kaiserkrone aufgetreten: Heinrich VIII. von England, welcher sich bisher in neutraler Stellung gehalten, nunmehr aber, da er den Ausgang zwischen den beiden Rivalen unentschieden glaubte, selbst Chancen zu haben vermeinte. Er beauftragte mit der schwierigen Mission seinen Privatsekretär Dr. Richard Pace, welcher durch seinen langen Aufenthalt in der Schweiz und in Deutschland während der Jahre 1516 und 1517 mit der Lage der Dinge und der Stimmung des Geistes völlig vertraut war und zugleich durch seinen literarischen Verkehr mit den hervorragendsten Geistern Deutschlands dort in hohem Ansehen stand. Am 20. Mai erhielt er seine Kreditive. Sofort brach er auf, wie der venetianische

1) Absch. 1166. Anshelm 388 ff.

Gesandte Sebastiano Giustiniani glaubte, mit einer neuen Sendung in die Schweiz betraut[1]) und am 30. war er in Köln.

In seiner Instruktion war Pace angewiesen, auch in die Schweiz zu gehen, die Eidgenossen unter irgend einer ostensiblen Ursache seiner Reise von Heinrichs friedlicher Gesinnung gegen sie zu versichern, ihre Stimmung zu sondiren und sowohl durch seine eigenen als durch Schinner's dortige Connexionen Heinrichs Candidatur Anhänger zu verschaffen, wobei ausdrücklich vorausgesetzt war, dass die Eidgenossen keinenfalls für Franz, aber auch nicht für Karl gestimmt seien.[2])

In die Schweiz selbst kam nun zwar Pace nicht, da ihn die Wahlangelegenheit in Deutschland selbst zu sehr beschäftigte, und er sich auch schon nach den ersten Schritten sowohl von der Wahrscheinlichkeit der Wahl Karls als auch von der Unmöglichkeit, etwas für Heinrich thun zu können, weil es zu spät, überzeugte; so sehr auch die Stimmung der Geister in der Schweiz selbst seinem Unternehmen günstig gewesen wäre.[3])

Am 16. Juni waren alle Kurfürsten oder deren Repräsentanten in Frankfurt versammelt, nachdem beide Parteien zuvor noch die äussersten Anstrengungen gemacht hatten. Am 28. fand die Wahl statt; sie konnte, da der Kurfürst von Sachsen Friedrich der Weise, die Wahl, welche sicher auf ihn gefallen wäre, von vorneherein ablehnte, nur Karl treffen und erfolgte nun einstimmig, da auch die Anhänger Franz' an der Möglichkeit von dessen Wahl verzweifelten und ein Versuch Franz' in der letzten Stunde, welcher früher gelungen wäre, selbst auf die Wahl zu verzichten und diese auf einen Dritten zu lenken, sich selbst aber diejenige zum römischen König vorzubehalten,

---

1) An den Dogen, d. d. London 9. Juni. Brewer 292.

2) Sounding them as to the election and he is to ensearch as well as by his own acqaintance among the Suiss as by the drifts of the cardinal Sedunensis to favour the preferement of the king. Brewer 239.

3) Brewer 274: The Swiss show openly, they are enemies to the French. — „Non autem aperte declarant favorem suum erga Catholicum et electionem ejus", Pace an Wolsey.

an der Unmöglichkeit sich über diesen Dritten zu verständigen scheiterte. Noch am nämlichen Tage zeigte Zevenbergen den Eidgenossen das Ergebniss der Wahlverhandlung von Frankfurt aus an.[1])

1) Absch. 1172. Anshelm 392.